

Abonnements-Bedingungen: Abonnementspreis vierteljährlich 3.50 RM., monatlich 1.10 RM., wöchentlich 30 Pf., frei ins Haus. Einzelne Nummer 6 Pf., Sonntagsnummer mit illustrierter Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“ 10 Pf. Postabonnements: 1.10 RM. pro Monat. Eingetragene in die Post-Verkehrsliste. Unter Kreuzband für Deutschland und Österreich-Ungarn 4.50 RM., für das übrige Ausland 6 RM. pro Monat. Postabonnements nehmen an: Belgien, Dänemark, Holland, Italien, Luxemburg, Portugal, Rumänien, Schweden und die Schweiz.

Vorwärts

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 68, Lindenstraße 3.
Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 151 90-151 97.

Mittwoch, den 5. Mai 1915.

Expedition: SW. 68, Lindenstraße 3.
Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 151 90-151 97.

Das Ergebnis des Sieges in Westgalizien.

Fortschritte bei Ypern. - Kampf zwischen Unterseeboot und Marine-Zeppelin.

Die Meldung des Großen Hauptquartiers.

Amtlich. Großes Hauptquartier, den 4. Mai 1915. (W. Z. B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

In Flandern setzten wir unsere Angriffe von Norden und Osten mit großem Erfolge fort. Heute morgen fielen Zeverkote, Zonnebeke, Westhoek, der Polygonewald, Ronne Bosschen - alles seit vielen Monaten heißumstrittene Orte - in unsere Hand. Der abziehende Feind steht unter dem Flankenfeuer unserer Batterien nördlich und südlich von Ypern.

In den Argonnen versuchten die Franzosen nördlich von Le Four de Paris vergeblich, einen von uns am 1. Mai eroberten Graben zurückzunehmen.

Die Artilleriekämpfe zwischen Maas und Mosel nahmen auch gestern ihren Fortgang.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Zahl der in der Verfolgung auf Witau gefangenen genommenen Russen ist auf über 4000 gestiegen.

Erneute russische Angriffe südwestlich von Kalwarja wurden abgeschlagen. 170 Gefangene blieben bei uns.

Ebenso scheiterten russische Angriffe südöstlich von Augustow unter starken Verlusten für den Feind, der dort außerdem an Gefangenen 4 Offiziere, 420 Mann und zwei Maschinengewehre verlor.

Auch bei Jedwabno nordöstlich vom Lomza wurde ein russischer Nachtangriff abgeschlagen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Offensive zwischen Waldkarpathen und oberer Weichsel nahm guten Fortgang. Die Beute des ersten Tages beläuft sich auf 21 500 Gefangene, 16 Geschütze, 47 Maschinengewehre und zurzeit noch unüberschaubares Kriegsgerät aller Art.

Oberste Seeresleitung.

Der österreichische Generalstabsbericht.

Wien, 4. Mai. (W. Z. B.) Amtlich wird verlautbart: 4. Mai 1915 mittags:

In treuer Waffenbrüderschaft haben Deutschlands und Oesterreich-Ungarns verbündete Truppen einen neuen Sieg errufen. Die seit dem Rückzuge der Russen nach unserer siegreichen Schlacht bei Limanowa in Westgalizien haltende stark befestigte feindliche Front zwischen Weichsel und dem Karpathenklamm wurde in ihrer ganzen Ausdehnung erobert.

In Fortsetzung des Angriffs haben die österreichisch-ungarischen und die deutschen Streitkräfte auch gestern an der ganzen Front unter den Augen des Armeekommandanten Feldmarschalls Erzherzogs Friedrich neue Erfolge errufen, sind unaufhaltsam weiter nach Osten vorgedrungen und haben starke russische Kräfte erneut zum schleunigen Rückzug gezwungen.

Die Bedeutung des Gesamterfolges läßt sich noch nicht annähernd überschauen. Die Zahl der bisherigen Gefangenen ist auf über 30 000 Mann gestiegen und nimmt ständig zu.

In den zahlreichen eroberten russischen Stellungen wurde eine Unmenge Kriegsmaterial erbeutet. 22 Geschütze und 64 Maschinengewehre sind bei der ersten Beute. An allen übrigen Fronten ist die Situation im großen unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: von Hofner, Feldmarschallleutnant.

Der Sieg in Westgalizien.

Die Tragweite und die strategischen Wirkungen des von den verbündeten deutsch-österreichischen Truppen in Westgalizien errungenen Sieges lassen sich auch heute noch nicht überschauen. Schon die gestrigen Meldungen besagten, daß die Front am Dunajec in ihrer ganzen Länge von den Karpathen bis zur Dunajecmündung durchbrochen und eingedrückt worden sei. Die Zahl der Gefangenen hat sich auf 30 000 vermehrt, auch sind zahlreiche Geschütze und Maschinengewehre den Siegern in die Hände gefallen. Trotzdem läßt sich etwas Abschließendes heute über die Bedeutung der Operation noch

nicht sagen, da uns ja jede Kenntnis darüber fehlt, mit einer wie großen Truppenzahl die erfolgreiche Offensive unternommen wurde und wie starke russische Truppen den vordringenden deutschen und österreichischen Korps gegenüberstehen.

Die Russen scheinen ihre Hauptstreitkräfte gegen die Karpathen vorgezogen zu haben. Das lassen auch die Berichte aus dem österreichischen Kriegspressequartier vermuten. Die russische Dunajecfront war so stark durch Schützengräben und Drahtverhaue aller Art befestigt, daß man offenbar auch mit einer geringeren Zahl von Truppen Angriffe abwehren zu können wähnte. Offenbar sind nun aber deutsch-österreichische Streitkräfte mit außerordentlicher Kraft vorgestoßen und haben die Linie an verschiedenen Stellen gesprengt.

Noch sind uns die Punkte, bis zu denen die Sieger vorgedrungen sind, nicht bekannt. Offenbar befindet sich die Schlacht noch in vollem Gange, so daß sich noch nicht absehen läßt, wo sie zum Stehen kommen wird.

Der deutsch-österreichische Erfolg ist auf alle Fälle ein sehr bedeutender. Da sich auf dem galizischen Kriegsschauplatz Heeresmassen in der Kopfzahl von Millionen gegenüberstehen, kann auch der glänzendste Erfolg nur eine taktische Bedeutung haben; er kann sich freilich auch zu strategischer Wirkung auswachsen, wenn die Vorbedingungen dafür vorhanden sind. Ob das der Fall ist, wird erst die Zukunft lehren.

Englisches Unterseeboot durch ein deutsches Marine-Luftschiff versenkt.

Amtlich. Berlin, 4. Mai. (W. Z. B.) Am 3. Mai hat ein deutsches Marine-Luftschiff in der Nordsee ein Gefecht mit mehreren englischen Unterseebooten gehabt. Es bewarf die Boote mit Bomben und brachte eines von ihnen zum Sinken. Die Unterseeboote beschossen das Luftschiff mit Geschützen, ohne es zu treffen. Das Luftschiff ist wohlbehalten zurückgekehrt.

Der Stellvertreter des Chefs des Admiralstabes: gez. Schude.

Szawle in Flammen.

Szawle, den 1. Mai 1915.

Szawle ist ein wichtiger Eisenbahnknotenpunkt. Die Stadt liegt über 100 Kilometer von der deutschen Grenze entfernt, etwa oberhalb der nördlichen Höhe Deutschlands. Sie zählt in Friedenszeiten etwa 33 000 Einwohner. Für Holzumschlagverkehr, Zucker- und Lederindustrie geben der Stadt eine gewerbliche Bedeutung, und sie war ein geschäftlicher Zentralpunkt für ein großes Landgebiet. Man ist ihr wirtschaftliches und gewerbliches Leben mindestens auf lange Zeit hinaus erheblich gestört, selbst dann, wenn das Arges Toben bald zu Ende sein würde. Ein großer Teil der Stadt ist der Raub eines rasenden Brandes geworden. - Das Ziel der Deutschen bei einem mit großer Energie durchgeführten Vorstoß auf Szawle war die Zerstörung der strategischen Eisenbahn, die Ribau mit den russischen rückwärtigen Stützpunkten verbindet. Heute Mittag war das Werk der Unbrauchbarmachung der Bahn vollendet. Der letzte russische militärische Transport von Ribau, ein Zug mit Viehesäcken, fiel den Deutschen in die Hände. Er kam herangerollt, als unsere Truppen Szawle bereits besetzt hatten und aus der Stadt mächtige Flammenjulen und Rauchwolken emporsieften. Es ist nicht anzunehmen, daß die Russen Szawle absichtlich einem gefährlichen Feuer preisgaben; augenscheinlich und nach dem Zeugnis der Einwohner waren militärische Maßnahmen, wie sie bei den Kriegführenden üblich sind, die mittelbaren Ursachen des Stadtbrandes. - Als die deutschen Truppen am Morgen des 30. April die starken Besatzungen vor Szawle angriffen, hatten sie eine Marschleistung von 80 Kilometern hinter sich. Auch jetzt gab es noch keine Pause. Ein stürmischer Angriff löste den Gewaltemarsch ab. Erst nach einem heftigen Ringen, das fast 8 Stunden währte, waren die Deutschen unbeschnittene Herren der Stadt, in die sie morgens gegen 10 Uhr einrückten. In eiliger Flucht zogen sich die Russen vor den nachfolgenden Deutschen bis weit hinter den Angriffsradius zurück.

Nur noch Mittag fahren wir in Szawle hinein. Am nordwestlichen Eingang der Stadt, unmittelbar am Bahnhof, brennt ein mächtiges Holzlager. Die herüberschlagende Hitze macht schon jetzt bei der Einfahrt in die Stadt sich empfindlich bemerkbar. In allen Straßen stehen die Einwohner zusammen und schauen dem militärischen Getriebe zu. In der Gorbenerstraße, am Markt, brennt ein Haus. Wie die Einwohner erzählen, hat ein eingeschlagener Artilleriegeschoss den Brand verursacht. Untätig stehen die Leute umher, machen nicht die geringsten Anstrengungen, das Feuer zu lokalisieren. Gegen 2 Uhr rückt ein Stab in die Stadt ein, und bald darauf sind deutsche Soldaten an der Arbeit, das wütende Element auf seinen augenblicklichen Herd zu beschränken, was schließlich auch gelingt. Einheimische beugen sich damit, etwas von dem aus den umliegenden Häusern herausgehobenen Eigentum zu retten. Vor dem Hause liegt ein großer Haufen von Kleidern und Wuchstoffen; gierige Flammen haben ihn erfaßt und verzehren ihn. Nun schlagen aber auch schon im östlichen und südlichen Teil der Stadt züngelnde Flammen empor. Nach der Auskunft von Einwohnern war hier das Feuer von großen Getreidelagern auf die meisten nur aus Holz erbauten Häuser übergesprungen. Sie hatten das Feuer längst bemerkt, aber in Kurzschichtigkeit und wahnwitziger Angst nichts zu seiner Eindämmung getan. Jeder war, wenn er nicht einfach stumm und starr dem Rasen des Elements zuschaute, lediglich darauf bedacht, einige Habseligkeiten zu retten. Feuer dachte an den andern, jeden bekehrten die eigenen Eigenjoten. Am Kleinsten zu retten, begab man sich in Lebensgefahr. Vornehmlich alte Frauen; mit Gewalt mußten sie aus den bedrohten Häusern herausgeholt werden. Hier kommt ein Mann mit einem Samowar angefeuert. Ein Sanitäter springt ihm entgegen, reißt ihn vorwärts, kaum aus dem Bereich der Gluthitze heraus, bricht der Mann erschöpft zusammen. Troddeln wollen noch zwei alte Frauen in das Flammenmeer hinein. Dort unten auf der Straße liegt ein Bündel und eine Ritze, das wollen sie holen. In lautes Wehklagen brechen sie aus, als ihnen das verneht wird. Jetzt kommt noch ein Mann aus einem brennenden Hause; seine Hände sind verbrannt, seine Kleider glimmen; Flammen haben ihm Bart und Kopfschmuck verjagt. Soldaten bringen den Mann nach vorn, aber kaum hat man ihn losgelassen, will er auf der anderen Seite der Straße wieder in die brennende Waffe hinein. Die Menschen sind wie wahnwitzig, rennen wie die Hühner in die Flammen hinein. In den Straßen brüllt das Vieh; eine halbverbrannte Kuh läuft über die Straße; Glutwellen und Rauchwolken schlagen zu uns herüber. Der ganze südliche und östliche Stadtteil steht in Flammen. Es mochte gegen 1/2 Uhr sein. Laut klagende Frauen und Kinder hoden auf der Straße oder rennen ratlos hin und her; Mütter suchen ihre Kinder, Kinder schreien nach ihren Müttern. Einige laufen vorbei, tragen und zerren Gerümpel. Säcke und Kisten nach dem Innern der Stadt zu. Zwei Mädchen behüten einen Koffer mit zwei Kanarienvögeln; sie sind nur notdürftig bekleidet. Zwei junge Leute und eine Frau bringen einen sterbenden Mann; er sitzt zusammengebrochen auf einem Stuhl. Putschchen stehen umher, gaffen dem tragischen Schauspiel zu; sie kümmern sich nicht um die Wehklagenden und Hilflosen. Hauptmann B. packt einige Koffer und zwingt sie zu helfen. Nur widerstrebend nehmen sie den lebenden Frauen die Kisten ab. Der Gegenstoß zwischen Juden und Polen macht sich auch hier wieder, und zwar in der häßlichsten Weise, bemerkbar.

Nummer noch graufiger wird das Bild der Zerstörung und des Grauens. Während die höchstwahrscheinlich von den Russen angezündeten Getreidelager, die man nicht in die Hände der Deutschen fallen lassen wollte, dem südlichen und östlichen Teil der Stadt zum Verderben wurden, setzte Flugfeuer von dem brennenden Holzlager her den südwestlichen und teilweise den westlichen Teil der

Die Inflation-Gebühr

Beträgt für die festgesetzte Rate, die über deren Raum 50 Pf. für politische und gewerbliche Vereine und Berufungs-Anzeigen 50 Pf. „Kleine Anzeigen“, das festgesetzte Wort 20 Pf. 12stellige festgesetzte Wort, jedes weitere Wort 10 Pf. 10stellige festgesetzte und 8stellige Anzeigen das erste Wort 10 Pf., jedes weitere Wort 5 Pf. Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte. Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 5 Uhr nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist bis 7 Uhr abends geöffnet.

Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“.

Stadt in Brand. Ein starker Nordwestwind bereinigte sich mit dem Feuer zu einem unheimlichen Wert der Vernichtung. Immer wieder neue Szenen des Schreckens, der Kopflosigkeit und mangelnder Hilfsbereitschaft tatenlos umherstehender Einwohner oder Leute aus der Nachbarschaft nehmen und gefangen. Ich kann nur Zeuge eines Teiles des Grauens in der von drei Seiten brennenden Stadt sein. Offiziere springen in die Häuser, holen die Menschen heraus, die immer noch Habseligkeiten retten wollen. Soldaten müssen die halbtohlen Menschen mit Gewalt fortzuziehen. Soviel wie möglich helfen sie, die geretteten Sachen, oft von lächerlichem Wert, in Sicherheit zu bringen. In einem schon brennenden Hause ist ein Mensch dabei, Kränze zu vernageln, man muß ihn fast hinaustragen. Zwei alte Leute schleppen Kleider und Hausgeräthe in den Keller; sie stieren wie geistesabwesend, als sie hinausgeführt werden. Eine Wairone ist augenscheinlich irrsinnig geworden; schreiend und Gott anrufend, widersteht sie sich den Verurtheilten, sie aus der brennenden Straße zu bringen. Eine Frau jammert nach ihrem auf der Straße liegenden Tische. Dort rennt einer fort, in der Hand eine Schachtel mit Bonbons; eine andere trägt eine Lampe, und Kinder quälen sich ab mit riesigen Körben. Alte Frauen schleifen Säde über die Straße. Man ist halbbetäubt von dem Schrecklichen und Grauenhaften und zornig der eigenen Ohnmacht gegenüber, der Größe des furchtbaren Jammers.

Der brennende Eingang zur Stadt droht unserm Wagen den Rückweg abzusperren. Zwei Autos rasen noch hindurch, das dritte muß jedoch schon über die Weide nördlich der Stadt hinausfahren, an dem brennenden Holzlager und flammenden Oelbehältern vorbei. Wie ein mächtiger Schweif liegt eine dicke Rauchwolke über der Stadt, darunter ein Flammenmeer. Später kehren wir in die Stadt zurück, wieder über die Weide; die Wagen bleiben vor der Stadt, denn allem Anschein nach wird sie vollständig in Schutt und Asche verwandelt. Aber in der Hauptstraße sind deutsche Soldaten beim Rettungsversuch. Mit langen Feuerhaken reißen sie an einer Querstraße die brennenden Gebäude ein; andere schleppen in Eimern Wasser herbei, gießen es in die aufsteigende Glut. Nun kommt auch eine Feuerspritze angerastet. Offiziere hatten sie irgendwo aufgefunden. Bald fährt ein Wasserstrahl in die brennenden Holzstämme, langsam zwar, aber endlich, nach stundenlangem heftigen Arbeit, wird man hier des Feuers Herr. Das Innere der Stadt und sein nördlicher Teil ist wenigstens gerettet, gerettet durch die von Wärschen und Kämpfen schon bis zum Umfinken erschöpften Soldaten. Ganz beruhigt vor eigener Gefahr begreifen wir nahe der Brandgrenze ein Quartier. Nachts um 2 Uhr wird noch einmal geackert; das anscheinend gebändigte Feuer hat von neuem den Zug der Hauptstraße angegriffen. Nach kurzer Zeit ist es gedämpft. Aber in der Stadt ist es noch lebendig; auf den Straßen und Plätzen lagern Hunderte von obdachlos gewordenen Menschen mit ihrer geretteten kümmerlichen Habe. Zwar stehen die Kirchen und Synagogen leer, aber kein Mensch benutzt sie als vorläufige Wohnung.

Seit frühe mache ich einen Rundgang. Nun erst ist die ganze Größe des furchtbaren Vernichtens zu übersehen. Nach meiner Schätzung ist gut die Hälfte der Stadt niedergebrannt. Zwischen den Schutthaufen irren laut jammern und stumm sich betreuende Frauen und Männer umher; vor der Kirche liegen Frauen auf den Knien. Einige kommen mit verbranntem Hausgerät von der Stätte ihres ehemaligen Heims. Ein schwarzer Sturz steht auf dem Wege, dicht daneben hat sich eine Familie unter freiem Himmel hässlich eingerichtet. Auf einem Tisch liegt Brot, auf dem Boden steht ein dampfender Samowar; eine Frau ruft ein halberbranntes Huhn und im Sarge liegt der verkohlte Leberrest eines in den Flammen umgekommenen jungen Mädchens. Der Mann fragt mich, ob er wohl an der Stelle seines niedergebrannten Hauses eine Holzstube aufzimmern dürfe. Ich muß ihn an die Ortskommandantur verweisen. Der gutmüthige Alte meint, ob ich wohl ein Glas Tee trinken möchte. . . In dieser Umgebung, ich schaue mich um: eine Stimmung, ich weiß nicht wie, packt mich; ich renne fort. . . Nach wenigen Schritten sehe ich wieder eine verkohlte Leiche, bald noch eine. Ich konnte mehr von dem Grauenhaften nicht ansehen, gehe in die Stadt zurück. Aber auch hier Bilder des Jammers und daneben solche des gemeinen Alltags. Umherstehende Menschen, Leute, die Tee trinken, rauchen, essen. Soldaten verbringen sich mit Broviant und Gebrauchsartikeln. — Das ist alles natürlich und selbstverständlich, und doch wirkt es in dieser Umgebung, in dieser Atmosphäre der Qual und des Jammers furchtbar aufreizend und empörend. Aber nach einigen Stunden sitzen wir selbst beim Mittagmahl; animalische Bedürfnisse dämpfen den menschlichen Druß, der auf uns lastet. Gegen 1/2 Uhr verlassen wir Szawle. Rückwärtig nehme ich noch den Eindruck von der eingestürzten Stadt auf; noch quälmen die Balken, Funkenfarben Sprengarbeiten auf dem Bahnhof. Vernichteter Krieg zeigt seine höhnisch-lachende grinsende Frage.

Düw eil, Kriegsberichterstatter.

Falsche Sensationsmeldungen.

Amlich, Berlin, 4. Mai. (B. Z. B.) Unter Mißbrauch des Kennzeichens B. Z. B. sind heute nachmittag in Berlin über die Kriegsbente der siegreichen Verbündeten in Westgalizien Zahlenangaben verbreitet worden, die den allein maßgebenden amtlichen Meldungen widersprechen und die Deffentlichkeit irreführen. Die Verfolgung der Schuldigen ist eingeleitet.

Berlin, 4. Mai. (B. Z. B.) Wie wir von zuständiger Stelle erfahren, erfolgte die gestrige Nachricht des Polizeipräsidiums an die Polizeireviere: „Großer Sieg in den Karpathen. Näheres noch unbekannt“ erst etwa zwei Stunden nach der Verkündung eines großen Sieges durch amtliche Anordnung von Flaggen und Glöckläuten. Die Reviere wurden von Fragenden fast gestürmt; natürlich wandten sie sich an das Polizeipräsidium; daß es sich um die Karpathen handelte, war ohne Geheimnis bekannt, konnte also mitgeteilt werden. Der Hinweis „Näheres noch unbekannt“ war zweckmäßig, um Frager abzuwehren; noch mehr, um überreizenden Gerüchten entgegen zu wirken.

Berlin, 4. Mai. (B. Z. B.) Es sei darauf hingewiesen, daß sowohl das deutsche wie das österreichisch-ungarische Communiqué ein Gesamtbild geben. Die Gefangenen- und Beutezahlen sind also in beiden Communiqués als für beide Teile geltend zu betrachten. Es wäre somit ein Fehler, den Gesamtgewinn durch Abziehen der Zahlen in beiden Communiqués herausrechnen zu wollen. Die maßgebende Zahl ist immer die größere, da sie auf einer jüngeren Zählung beruht. Jedes von beiden Communiqués hat das bezeichnet, was ihm zuletzt vom Gesamtbild bekannt war.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Der französische Tagesbericht.

Paris, 4. Mai. (B. Z. B.) Amtlicher Bericht von gestern nachmittag. Die Deutschen versuchten zwei Angriffe mit erstickenden Gasen, den einen nördlich Ypern bei St. Julien, den andern südlich Ypern in der Nähe der Höhe 60. Sie erzielten kein Ergebnis. Auf der übrigen Front nichts zu melden.

Paris, 4. Mai. (B. Z. B.) Amtlicher Bericht von gestern abend. Es ist nichts zu melden außer dem Mißlingen zweier deutscher Angriffe in der Nacht vom Sonn-

tag zum Montag, einer gegen die englischen Truppen nördlich Ypern, der andere gegen französische Kräfte im Priesterwald.

Bericht des Feldmarschalls French.

London, 3. Mai. (B. Z. B.) Feldmarschall French meldet: Die Deutschen griffen abends die Höhe 60 an. Sonnabend und gestern griffen sie in der Nachbarschaft von St. Julien an. Die Angriffe wurden abgeschlagen. Wir verloren keinen Boden und fügten dem Feinde schwere Verluste zu, obwohl er giftige Gase anwandte. Ein deutsches Flugzeug wurde gestern innerhalb unserer Linien zum Landen gezwungen.

Englische Offiziersverluste.

London, 4. Mai. (B. Z. B.) Die letzte Verlustliste verzeichnet 200 Offiziere, die größte Zahl seit den Kämpfen bei Neuve Chapelle; 111 Offiziere gehörten der Territorialarmee an.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Meldung des russischen Hauptquartiers.

Petersburg, 4. Mai. (B. Z. B.) Der Generalstab teilt mit: Westlich des Njemen wurde am 2. Mai der Kampf am Oberlauf des Tscheschnaflusses fortgesetzt. Am Abend des 1. Mai griff der Feind das Dorf Sosunia bei Ossowick an, wurde aber durch das Feuer der Festung zerstört. In der Gzura fanden umfangreichere Gefechte bei dem Dorfe Nistrowa statt. Seit dem Abend des 1. Mai entwickelte sich an der Front von der unteren Riba bis zu den Karpathen in der Gegend von Gładyszow eine sehr hartnäckige Tätigkeit. Auf dem linken Ufer der Weichsel unternahm der Feind in der Nacht vom 2. Mai sechs Angriffe, die von uns abgeschlagen wurden. In der Gegend von Larnow und weiter südlich erreichte die Artilleriefeuer große Festigkeit, und vereinzelte erbitterte Kämpfe fanden statt. In der Richtung auf Struj und weiter südöstlich bei Golvözko bemächtigten wir uns des Berges Ratowka und nahmen 300 Mann, 10 Offiziere gefangen. Am Dnjepr unternahm der Feind am 1. Mai bei Jalesziki zwei vergebliche Angriffe.

Luftkämpfe bei Czernowit.

Wien, 4. Mai. (B. Z. B.) Das „Neue Wiener Tagblatt“ meldet aus Czernowit: Am Freitagabend erschien ein russischer Flieger und belegte unsere Stellungen mit Bomben. Ein deutscher Doppeldecker nahm sofort die Verfolgung auf und zwang den russischen Flieger zur Landung auf besarabischen Boden. Während der Rückkehr des deutschen Fliegers flog ein weiterer feindlicher Flieger auf. Der deutsche Doppeldecker nahm sofort die Verfolgung auf. Längere Zeit rangen beide Flieger miteinander; schließlich gelang es dem deutschen Doppeldecker, den Russen zu überfliegen. Der Feind gab zehn vergebliche Pistolenschüsse ab. Der Doppeldecker erwiderte mit 15 Karabinerschüssen und traf das feindliche Flugzeug, das jäh abstürzte. Der Apparat wurde zertrümmert, die Insassen tödlich verwundet. Der in Czernowit weilende Erzherzog Leopold Salvator, der den Kampf beobachtet hatte, beglückwünschte auf das wärmste den siegreichen Flieger mit den Worten: Das war mein schönstes Erlebnis. Der Kampf spielte sich in einer Höhe von 2080 Metern ab.

Eine russische Sprengstofffabrik in die Luft geflogen.

147 Tote und Verletzte.

Petersburg, 4. Mai. (B. Z. B.) Amlich. Bei der Explosion in der Fabrik für Sprengstoffe in Oksa am 29. April, in der im Augenblick der Explosion 278 Arbeiter tätig waren, wurden 26 getötet oder derart verwundet, daß sie ihren Verletzungen erlagen. 59 Arbeiter wurden ins Hospital eingeliefert, 43 Arbeiter werden vermisst. In den Werkstätten für Hälsen wurden vier Arbeiter getötet, drei Arbeiter mußten in Pflege genommen werden. Von achtzehn die Fabrik bewachenden Soldaten wurden elf getötet, vier wurden ins Hospital übergeführt. Die Gesamtzahl der Opfer ist folgende: verwundet: 63 Personen, ferner 34, die nicht zum Fabrikpersonal gehören; getötet oder den Verletzungen erliegen: 41; vermisst: 43, im ganzen 147 Opfer, zu denen 34 Privatpersonen gerechnet werden müssen.

Der Seekrieg.

Vom Unterseebootkrieg.

Rotterdam, 3. Mai. (B. Z. B.) Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet aus London: Der amerikanische Dampfer „Gullflight“ von Port Arthur in Texas, der 15 Meilen von den Scyllinseln von einem deutschen Unterseeboot, das gleich darauf im Nebel verschwand, torpediert worden war, wurde von zwei Patrouillenfahrzeugen gefunden. Die „Gullflight“, die eine Deladung führte, sank nicht und wurde nach einem guten Ankerplatz geschleppt. Der Kapitän ist an den Folgen des erlittenen Schreckens gestorben. Zwei Mann waren über Bord gesprungen und ertrunken.

London, 4. Mai. „Daily Telegraph“ meldet: Der Fischdampfer „Merica“, der am 20. März von Grimby abgefahren ist, wird jetzt amtlich verloren gegeben.

London, 4. Mai. „Daily Mail“ meldet: Die Mannschaften des Dampfers „Mobile“ sind am Sonnabend abend heimgekehrt. Es heißt jetzt, daß das Schiff nicht torpediert, sondern von einem deutschen Unterseeboot durch Bomben und Geschützfeuer versenkt worden ist. Die „Daily Telegraph“ zum Untergang der „Edale“ meldet, wurde das Schiff am Sonnabend früh 8 Uhr 30 Minuten torpediert. Die aus 24 Personen bestehende Mannschaft landete auf den Scyllinseln. Das Unterseeboot habe nach dem Torpedieren für fünfzehn Minuten getaucht und darauf neun Geschosse gefeuert. Die „Edale“ hatte Getreide von La Plata nach Manchester geladen.

Hong, 4. Mai. (B. Z. B.) „Nieuwe Courant“ meldet: Die Zerstörer „Martaaban“ und „Mercurus“ aus Hull wurden durch ein Unterseeboot zum Sinken gebracht. Die Besatzungen wurden gerettet. Drei andere Zerstörer, die durch dasselbe Unterseeboot verfolgt wurden, vermochten zu entkommen.

London, 4. Mai. (B. Z. B.) Meldung des Reuterschen Bureau. Der Dampfer „Rinterne“ wurde gestern früh in der Nähe der Scyllinseln ohne vorherige Warnung torpediert, die Besatzung wurde, nachdem sie den ganzen Tag in einem kleinen Boot in schwerem Sturm getrieben war, geborgen.

Flugzeuge gegen feindliche Schiffe.

Berlin, 4. Mai. (B. Z. B.) Unsere Flugzeuge in Flantern haben in letzter Zeit eine rege Tätigkeit entfaltet. Sie haben zahlreiche Angriffe auf Seestreitkräfte und Handelsschiffe des Feindes ausgeführt und dabei wiederholt Erfolge erzielt. Unter anderem wurde am 26. April im Westdieu ein britisches Linien Schiff der Formidabile Klasse mit Bomben beworfen und durch Treffer beschädigt. Am gleichen Tage wurden einige englische Vorpostenfahrzeuge erfolgreich angegriffen.

Zum Gefecht der Torpedobootflotten.

London, 4. Mai. (B. Z. B.) Ein amtlicher Bericht der Admiralität über das Seegefecht in der Nordsee sagt, daß die beiden Torpedoboote, die den Dampfer „Columbia“ angriffen, und später versenkt wurden, den Kampf begonnen hätten, ohne die Flagge zu hissen. „Daily Mail“ meldet: Der Kampf begann am Sonnabend 11 Uhr 30 Minuten, als die „Recruit“ eine Patrouillenfahrt machte. Die „Recruit“ befand sich zwischen zwei Luftschiffen, als sie das Periscope bemerkte, das ganz in der Nähe war. Als bald wurde ein Torpedo abgeschossen, der das Schiff tödlich verwundete. Es neigte sich über und sank schnell. Die englischen Zerstörer wurden durch Signale des Fischdampfers „Daily“ herbeigerufen, der die Mannschaft der „Recruit“ rettete und während des Rettungsversuchs von den Deutschen beschossen wurde. Die britischen Zerstörer sichtet die Torpedoboote um 3 Uhr 30 Minuten, nur zwei Torpedoboots-zerstörer eröffneten das Feuer auf die deutschen Schiffe und lehten es fort, bis die deutschen Boote sanken. Das Gefecht war um 5 Uhr beendet.

Der Flottenkorrespondent bezeichnet es als bemerkenswert, daß ein deutsches Unterseeboot die „Recruit“ versenkte, obwohl diese nur 6 1/2 Fuß Tiefgang hatte.

Torpedierung norwegischer Dampfer.

London, 3. Mai. (B. Z. B.) Meldung des Reuterschen Bureau. Ein deutsches Unterseeboot hat den norwegischen Dampfer „American“, ein Schiff von 6400 Tonnen, am Sonnabend in der Nordsee torpediert und versenkt. Der norwegische Postdampfer „Sterling“ rettete die Besatzung, die in Kowalske gelandet wurde. Am Sonnabendabend feuerte ein Unterseeboot zwei Torpedos auf die „Sterling“ ab und überholte den Dampfer, erlaubte ihm aber später, weiterzufahren.

Kristiania, 3. Mai. (B. Z. B.) Der Kapitän des nach London bestimmten norwegischen Dampfers „Waldwin“ telegraphiert: „Waldwin“ in Nordsee von deutschem Unterseeboot torpediert, Mannschaft in Leith gelandet.

Der türkische Krieg.

Meldung des türkischen Hauptquartiers.

Konstantinopel, 4. Mai. (B. Z. B.) Das Große Hauptquartier teilte gestern mit: Um das beschränkte Gebiet, auf dem sich der Feind bei Ari Burnu befindet, zu erweitern, versuchte er heute mit seinem linken Flügel einen neuen Vormarsch. Infolge unserer Gegenangriffe wurde er mit großen Verlusten in die sehr felsigen Täler zurückgeworfen und dann nach dem Ufer gedrängt. Unterdessen rief das Feuer unserer Artillerie auf einem feindlichen Transportschiff einen Brand hervor. Die anderen Transportschiffe, die sich an der Küste befanden, entfernten sich eiligst. Gestern wurde das Panzerschiff „Agamemnon“, das Sulair indirekt zu beschließen versuchte, von vier unserer Granaten getroffen; es zog sich zurück, da es das Feuer nicht mehr fortsetzen konnte. Bei einem Zusammenstoß zwischen unseren Gendarmen und sieben bewaffneten Matrosen, die mit einem Offizier von einem feindlichen Unterseeboot auf einer unbewohnten Insel vor Bodrut (?) im Ägäischen Meer gelandet waren, wurden die letzteren getötet. Auf den anderen Fronten nichts Bedeutendes.

Kritik an der englischen Dardanellenoperation.

London, 4. Mai. (B. Z. B.) Lord Charles Bessford sagte in einer Rede, die er in Portsmouth hielt, daß die Unternehmung in den Dardanellen den Anstich von Amateurkriegskunst habe. Man habe mit der Unternehmung begonnen, als man wußte, daß das Wetter ungünstig sei, ehe die Armee bereit gewesen sei und ehe man Vorzüge getroffen habe, die Schiffe gegen treibende Minen zu schützen. Das sei ein großer Fehler, den die Regierung gemacht habe. Später solle eine Untersuchung angestellt werden, Augenblicklich müsse man alles tun, um die Regierung von den Folgen dieses Fehlers zu befreien.

Von der Kaukasusfront.

Petersburg, 4. Mai. (B. Z. B.) Der Generalstab der Kaukasusarmee gibt bekannt: Am 1. Mai schlugen wir in der Gegend von Artwin türkische Versuche ab, die Offensive zu ergreifen. In der Gegend von Choi Dilman ist ein Kampf zwischen den Türken und unseren Truppen im Gange, auf den übrigen Kriegsschauplätzen hat sich nichts verändert.

Patrouillenkrieg am Suezkanal.

London, 4. Mai. (B. Z. B.) In Kairo ist am 1. Mai amtlich bekanntgemacht worden: Eine Patrouille des Kamelreiterskorps stieß am 28. April etwa 12 Meilen östlich vom Kanal auf 300 Feinde, die sich nach einem kurzen Augewechsel zurückzogen. In der Nacht vom 29. April wurde eine kleine gemischte Truppe von Ismailia ausgesandt, um eine Ueberrumpfung des feindlichen Lagers zu versuchen. Der Feind war in der Nacht auf Jordan marschiert, aber, da er unsere Posten wachsam fand, nach Birnahabat zurückgegangen; unsere Kavallerie belästigte seinen Rückzug und machte einige Gefangene.

Der Krieg und die Kolonien.

Neue Kämpfe in Deutsch-Südwestafrika.

Die „Voss. Ztg.“ meldet aus Amsterdam: Ueber die Kämpfe in Südafrika wird folgender offizieller Bericht in Kapstadt herausgegeben: General Madengie, der nach dem Aufgeben von Aus mit berittenen Truppen von Bethany über Verseba nach Gibson vorrückte, berichtet über seine Operationen: Er erfährt, daß die deutschen Truppen, die durch das Vordringen des Generals Vandeventer vom Süden und des Obersten Berrange vom Osten zur Aufgabe von Seckheim und Beemanshop gezwungen wurden, von der Gibeonstation abzufahren gedachten. Madengie entsandte darauf eine kleine Abteilung mit dem Auftrag, die Eisenbahnlinie nördlich Gibeon zu zerstören. Die neuere berittene Brigade erhielt den Auftrag, den Feind aufzuhalten, während er mit den Hauptkräften zwei Meilen südlich Gibeonstation zum Angriff bereit stand. Während der Nacht stieß die neuere berittene Brigade auf den Feind, es entwickelte sich ein heftiger Kampf und die Brigade war nach schweren Ver-

lusten gezwungen, zurückzugehen. Sie ließ 70 Gefangene in den Händen des Feindes. Beim Morgenraufen griff Madenzi mit der 7. und 8. berittenen Brigade und der 12. Bürgerbatterie an. Der Feind wurde zersprengt und ungefähr 12 Meilen verfolgt. Wir befreiten unsere Gefangenen und nahmen die feindlichen Feldgeschütze und Maschinengewehre, außerdem 7 Offiziere und ungefähr 200 Mann gefangen. Die Verluste des Feindes an Toten und Verwundeten sind noch nicht festgestellt. Der Feind zog sich längs der Straße zurück. Der Bericht fügt hinzu, hätte die schwierige Beschaffenheit des Bodens eine Umfassungsbewegung unserer Truppen nicht unmöglich gemacht, dann wäre die gesamte Streitmacht des Feindes, ungefähr 800 Mann, gefangen genommen worden. Durch Zerstörung der Eisenbahnlinie fiel der Eisenbahngang mit einer großen Menge Vieh, aber wenig anderen Nahrungsmitteln, in unsere Hand; wir verloren 8 Offiziere, 20 Mann tot, 8 Offiziere, 47 Mann verwundet.

London, 4. Mai. (B. L. B.) Ein Telegramm des Reuterschen Bureaus aus Kapstadt meldet: Die Streitkräfte des Generals Botha besetzten am 2. d. Mts. Ojimbingwe, 28 Deutsche wurden gefangen genommen. Der Verlust der Uniontruppen betrug drei Tote, zwei Verwundete.

Der König von Italien bleibt der Garibaldi-Feier fern.

Rom, 4. Mai. (B. L. B.) Die Blätter melden: Infolge des gestrigen Beschlusses des Ministerrats wird auch der König an der Enthüllung des Denkmals für die Tausend in Quarto nicht teilnehmen.

Rom, 4. Mai. (B. L. B.) Die Nachricht von der Nichtteilnahme des Königs und der Minister an der Garibaldi-Feier in Quarto wird von den hiesigen Zeitungen im allgemeinen ruhig besprochen. Diese erblicken je nach der Parteilichheit als Interventionisten oder Neutralisten darin das Anzeichen einer unmittelbar bevorstehenden Verwicklung oder eine Besserung der Lage im friedlichen Sinne.

„Giornale d'Italia“ und „Tribuna“ wollen der Absage der Regierung keine entscheidende Bedeutung beimessen wissen und verlangen ruhiges Zuwarten gegenüber den künftigen Beschlüssen und Maßnahmen der Regierung, die mit allen Mächten in sehr lebhaften diplomatischen Verhandlungen stehe.

Zur Haltung Italiens.

Vielsache Anzeichen sprechen dafür, daß Italien vor neuen wichtigen Entscheidungen in der Frage seiner Neutralität steht. In der „Deutschen Tageszeitung“ schreibt Graf Reventlow dazu:

„Die Verhandlungen Italiens mit Frankreich, Großbritannien und Rußland, so behauptet jedenfalls die französische Presse, seien bereits zum Abschluß gelangt, und französische wie russische Blätter wußten genau zu erzählen, welche Gebiets-erweiterungen und Gewinne man Italien in Aussicht gestellt habe. Welche Leistungen freiwillig Italien militärisch dafür im Kampfe gegen seine früheren Verbündeten und gegen die Türkei aufzubringen habe, das wurde vorsichtigerweise von der Presse des Dreiverbandes verschwiegen. Ebenso vorsichtig unterließ man, darauf hinzuweisen, daß bei weitem der größte Teil des Gebietszuwachses, den man Italien im Norden und an verschiedenen Küsten des Mittelmeeres freigegeben und anbietet, den großmütigen Gebern, richtiger Versprechern, nicht gehört, sondern von Italien erst erlöpft werden müsse.“

Mag die morgige Demonstration zu Quarto verlaufen wie sie will, mag ihr König und Regierung beiwohnen oder nicht, mögen die irregulierten Bevölkerung Italiens und Rumaniens alle etwa vorhandenen Bedenken von Staatsmännern und militärischen Autoritäten zertrampeln — wir und unser österreich-ungarischer Bundesgenosse überlassen es früheren Bundesgenossen, in die Reihen unserer Gegner zu treten und uns anzugreifen. Sie tun es, auf eigene Rechnung und Gefahr!

Die „Rössische Zeitung“ schreibt:

„Das Italien sich am Vorabend erster Entscheidungen befindet, ist angefaßt der gestrigen Note der „Agenzia Stefani“ nicht zu verkennen. Daß diese Entscheidungen den Krieg mit Oesterreich-Ungarn und Deutschland herbeiführen müssen, läßt sich aus ihrem Wortlaut nicht ohne weiteres entnehmen.“

Aber die halbamtliche Note der „Agenzia Stefani“ meldete weiter, daß der Minister des Auswärtigen über die internationale Lage berichtete. „Auf Grund der Erörterungen der politischen Lage erkannte der Ministerrat die Notwendigkeit an, daß kein Mitglied der Regierung Rom verläßt.“ Diese Kundgebung zeigt genug, wie elektrisch gespannt die politische Atmosphäre ist. Sie belehrt das italienische Volk wie das Ausland, daß jeden Augenblick eine folgenschwere Entscheidung eintreten kann. In diesem Zeitpunkt sollen alle Mitglieder der Regierung in der Hauptstadt sein, um tun zu können, was die Stunde gebietet. Diese Notwendigkeit erscheint dem Ministerrat selbst dringender als die Anwesenheit bei der Enthüllung des Garibaldi-Denkmal in Quarto und die Anordnung der Weiberherde d'Annunzio. Es ist nötig, aus der Anordnung des Ministerrats Schlüsse nach der einen oder der anderen Richtung zu ziehen, Schlüsse, die nur auf Mutmaßungen beruhen und durch die Ereignisse schnell widerlegt werden können. Man wird die Tatsachen gelassen abwarten.“

Der internationale Gewerkschaftsbund im Kriege.

Die bürgerliche Presse druckt folgendes Telegramm ab: Haag, 8. Mai. (B. L. B.) „Nieuwe Courant“ meldet: Die Zeitungen der Gewerkschaftszentralen in Frankreich und England haben vorgeschlagen, den Sitz des Internationalen Gewerkschaftsbundes, der jetzt in Berlin ist, nach einem neutralen Lande zu verlegen, wobei Venedig genannt wurde. Als Gründe geben sie an, daß es noch Jahre dauern wird, bis die belgischen und französischen Arbeiter mit demselben Vertrauen werden. Man rief hierfür die Vermittlung des Präsidenten der amerikanischen Fachverbände, Compers, an, der sagte, er wolle in der Angelegenheit keine Partei ergreifen.

Diese Meldung des Wolffschen Telegraphenbureaus ist nur eine Wiedergabe einer Notiz aus dem „Korrespondenzblatt der General-Kommission der Gewerkschaften Deutschlands“ (Nr. 17 vom 24. April). Leider nur eine teilweise Wiedergabe. Im „Korrespondenzblatt“ heißt es nämlich weiter:

„Es wird ausdrücklich in der Begründung hervorgehoben, daß der Vorschlag frei ist von irgendwelcher persönlichen Animosität gegen das deutsche Volk.“ Auch gegen die Leitung des Internationalen Gewerkschaftsbundes werden Vorwürfe nicht erhoben. „Es besteht auch nicht das geringste persönliche Gefühl gegen Legien und es versteht sich, daß das vorgeschlagene Arrangement nur ein temporäres zu sein braucht, heißt es in dem Schreiben an Compers, das in der Aprilnummer des „Federationist“, dem Organ der britischen General-Federation of Trade Unions, im Wortlaut abgedruckt ist.

Da die dem Internationalen Gewerkschaftsbund angeschlossenen Landeszentralen in ihrer Gesamtheit über die Verlegung des Sitzes entscheiden müssen, so wird noch einige Zeit vergehen, ehe die Angelegenheit ihre Erledigung finden kann.“

Der Wunsch nach Verlegung der Zentrale des Internationalen Gewerkschaftsbundes läuft parallel der (bereits verwirklichten) Verlegung des Internationalen Bureaus von Brüssel nach dem Haag.

Englische Angriffe gegen Churchill.

In einem Leitartikel, der sich besonders mit dem englischen Dardanellenunternehmen beschäftigt, sagt die „Morning Post“ vom 27. April u. a.: Wer ist der Verantwortliche für den kostspieligen großen Fehler; kostspielig, ob die gegenwärtige Operation gelingt oder fehlschlägt? Wir behaupten, daß der erste Lord der Admiralität gegen die Ansicht der Fachleute handelte, daß er das Kabinett glauben machte, er habe die Ansicht zitiert hinter sich, was nicht wahr war. Das Kabinett ist nicht verantwortlich, da es die Wahrheit nicht kannte.

Die Wahrheit ist, daß Winston Churchill eine Gefahr für England ist. Er hat Schuld an dem unheilvollen Antwerpener Unternehmen, an den Verlusten der an diesem Unternehmen beteiligten Marinedivision und der 7. Division, an dem Untergang der „Cressy“, „Aboukir“ und „Hogue“, die damals Sir Jellicoe's Befehl nicht unterstanden, an den dem Craddock-Geschwader erteilten unbrauchbaren Befehlen. Ueberall sehen wir den Amateur über den Sachmann hinwegschreiten. Sollen wir auf ein noch teureres Unheil warten? Lord Fisher und Ritchener sind nicht verantwortlich, aber wir warnen sie doch, daß sie, wenn sie nicht Einspruch erheben und auf Sachaussicht drängen, teilhaben an der Schande und Verantwortung. Zeit ist es, daß sie sprechen und die drohende Gefahr der Amateureinmischung beim Mann am Ruder abwenden. Die Verfassung hat keinen Platz für solch ein Phänomen.

Wir warnen Lord Fisher, Ritchener und das Kabinett, daß sie durch ihre Fügbarkeit diesem Mißbrauch gegenüber ihre Pflicht vernachlässigen und das Land in Gefahr bringen. Churchill sollte die Gnade haben, einzusehen, daß seine Lage unmöglich geworden ist, und einem Seemann von Beruf Platz machen.

Der Konflikt im englischen Bergbau.

London, 4. Mai. (B. L. B.) „Times“ berichtet, der Ausschuh der Bergarbeiter habe beschlossen, den Premierminister aufzufordern, in ihrem Streit mit den Arbeitgebern als Schiedsrichter zu fungieren.

Die allgemeine Schulpflicht in Rußland.

Kopenhagen, 3. Mai. (B. L. B.) Aus Petersburg wird gemeldet: Der neue russische Unterrichtsminister Ignatiew hat für die Ausarbeitung eines Vorschlags zum Zweck der Einführung der allgemeinen Schulpflicht in Rußland die Vorarbeiten beginnen lassen.

Unruhen in Moskau.

Stockholm, 3. Mai. (B. L. B.) Die Petersburger Telegraphen-Agentur meldet aus Moskau unterm 23. April über die dortigen Unruhen:

Der Hauptkommandierende der Stadt Moskau bringt zur allgemeinen Kenntnis, daß es am 18. d. Mts. wegen der Teuerung für Lebensmittel auf dem Proobrahensky-Platz zu Unordnungen und Unruhen gekommen sind, die durch ein Polizeiausgebot rasch unterdrückt worden sind. Am 21. und 22. April ist es nach 7 Uhr abends erneut zu Unordnungen gekommen, welche in keinerlei Zusammenhang mit der Produktenteuerung standen und ausschließlich den Charakter des Treibens von Hooligans hatten, sowohl was die Zusammensetzung der Menge anlangt als auch ihre Tätigkeit, die im Werfen von Steinen und zerbrochenen Flaschen auf die Polizeiorgane zum Ausdruck kam.

Der Hauptkommandierende erinnerte die Bevölkerung der Stadt Moskau daran, daß alle notwendigen Maßnahmen zur Verbilligung der Preise für Produkte der ersten Notwendigkeit getroffen werden, weshalb er auch hofft, daß die Bevölkerung der Hauptstadt völlige Ruhe wahren wird, dessen eingedenk, daß jegliche Unordnungen innerhalb des Reichs, insbesondere im Herzen Rußlands, Moskau, ungünstig auf die Stimmung unserer glänzenden Armee wirken und nur unserem Feinde zum Vorteil gereichen können.

Der Hauptkommandierende wendet sich an die gesunde Vernunft der Bevölkerung der ersten Hauptstadt und erlaubt zu gleicher Zeit die Warnung, daß jegliche Ansammlungen auf den Straßen verboten sind und gegen die Störer der Ordnung die entschiedensten Maßnahmen getroffen werden.

Russische Anleihe im Auslande.

Petersburg, 4. Mai. (B. L. B.) Ein kaiserlicher Ukas ordnet die Ausgabe von 200 Millionen Rubeln 5prozentiger Schatzscheine auf den Märkten des Auslandes an.

Fleischnot in Petersburg.

Petersburg, 3. Mai. (B. L. B.) Die Fleischnot dauert unvermindert fort. Am 24. und 25. April blieben viele Fleischerläden wegen Mangels an Fleisch überhaupt geschlossen. Nach dem Ergebnis einer Untersuchung des Eisenbahnministers lagern auf vielen Bahnhöfen große Mengen Fleisch, die wegen Mangels an Transportmitteln nicht verladen werden können. — Rußland hat großen Mangel an Jod für Desinfektionszwecke.

Unternehmerschwierigkeiten in Moskau.

Die „Kowoje Wremja“ schreibt, viele Moskauer Fabriken seien infolge der erhöhten Lohnforderungen ihrer Arbeiter in große Schwierigkeiten geraten. Die Industriellen hätten eine Versammlung zur Beratung der Lage abgehalten. Vielsach würden in Moskau Gefangene in Fabriken und Werken sowie auf technischem Gebiete als Arbeitskräfte benutzt.

Auflösung der griechischen Kammer.

Athen, 4. Mai. (B. L. B.) Das Dekret über die Auflösung der Kammer wurde heute amtlich bekanntgegeben.

Die Wahlen sind auf den 18. Juni angesetzt. Die neue Kammer wird am 25. Juli zusammentreten.

Gegen die amerikanischen Waffenlieferungen.

London, 8. Mai. (B. L. B.) „Daily News“ melden aus New York: Der Südafrikaner Samuel Pearson reichte bei dem Bundesgericht in Milwaukee eine Klage ein, daß die Alis Chalmers Company mit der Verleiher-Stahlgießerei gegen das Staatsgesetz des Staates Wisconsin konspiriere, um Schrapnell zu fabrizieren und den Streitkräften der Alliierten zu liefern. Pearson beabsichtigt auch in anderen Staaten, die eine ähnliche Gesetzgebung haben, das gleiche Verfahren anzutreten. Wie das Reutersche Bureau dazu aus Washington meldet, hat Präsident Wilson den Generalstaatsanwalt beauftragt, die Klage Pearsons zu untersuchen.

Keine Rückgabe Kiautschou an China.

London, 4. Mai. (B. L. B.) Das Reutersche Bureau meldet aus Peking vom 2.: Gestern antwortete China auf Japans abgeänderte Forderungen. Der japanische Gesandte, der einige Vorbehalte Chinas für unbedeutend hielt, erklärte, er müsse das Anerbieten der Rückgabe Kiautschou zurückziehen.

Die chinesischen Zugeständnisse an Japan.

London, 4. Mai. (B. L. B.) Dem „Daily Telegraph“ wird aus Peking vom 1. Mai gemeldet: Die chinesische Antwort auf die japanischen Forderungen enthält folgende Punkte: 1. Schantung. Bereits erledigt. 2. Mandschurie. China bewilligt den japanischen Konsuln das Recht, in den chinesischen Gerichtshöfen bei Verhandlung aller chinesisch-japanischen Landstreitigkeiten anwesend zu sein. 3. Ganzehping. China stimmt zu, die Gesellschaft nicht für den Staat in Beschlag zu nehmen, sondern überläßt sie einem chinesisch-japanischen Unternehmen. China verspricht auch kein fremdes Kapital aufzunehmen, um die japanischen Schulden abzugleichen. 4. Keine Landabtretungen, wie bereits verabredet wurde. 5. China gibt in den Fragen, die Waffen, Munition und die Veräter der Yangtsebahnen betreffen nicht nach, wohl aber in den Fragen der Schulen, Kirchen und Spitäler. Es gesteht Japan auch Vorzugsrechte in Fuzien zu. 6. Ostmongolei. China gibt in den Fragen der Eisenbahnen, der Handelsrechte und der lokalen Anleihen nach. Man kann sagen, daß China Fuzien und die Ostmongolei preisgibt, um mit allen Mitteln einen offenen Konflikt mit Japan zu vermeiden. Die nächste Woche wird zeigen, ob es möglich sein wird, eine kriegerische Austragung der Angelegenheit zu umgehen.

Kriegsbekanntmachungen.

Zur Beachtung bei Postsendungen nach dem neutralen Auslande.

Nach Mitteilungen der Postverwaltungen von Luxemburg und der Schweiz werden in diesen Ländern alle Postsendungen als unzulässig behandelt, die äußerlich irgendwelche sich auf den Kriegszustand beziehenden Darstellungen, Zeichen oder Bemerkungen beschimpfenden, beleidigenden oder unästhetischen Inhalts tragen, sowie alle Postarten oder anderen ungeschlossenen Sendungen, bei denen wahrgenommen wird, daß der Inhalt für Angehörige eines der kriegführenden Länder beschimpfender Natur ist. Die schweizerische Postverwaltung hat darauf hingewiesen, daß sie dazu u. a. auch Sendungen rechnet, die Aufdrucke, Medaillen, Stempelabdrücke oder handschriftliche Zusätze mit den Worten „Gott strafe England“ aufweisen. Für die Auslieferung von Postsendungen nach dem neutralen Ausland empfiehlt es sich daher zu ihrem eigenen Vorteil, solche Angaben bei den Sendungen zu unterlassen.

Keine Pfingst-Liebesgaben sendungen.

Mitlich, Berlin, 4. Mai. (B. L. B.) Die von der Heeresverwaltung gegen die Oster-Liebesgaben sendungen erlassene Erklärung gilt sinngemäß auch für derartige Sendungen aus Anlaß des Pfingstfestes. Demnach ist es nicht angängig, besondere Pfingst-Liebesgaben sendungen an die Front zu schicken. Weber die Militärpaketdepots noch die Güterabfertigungsstellen übernehmen die Vorführung von geschlossenen Transporten mit Liebesgabenpaketen, die aus Anlaß des Pfingstfestes etwa geplant sein sollten.

Letzte Nachrichten.

Der französische Tagesbericht.

Paris, 4. Mai. (B. L. B.) Amtlicher nachmittagsbericht. Nördlich von Ypern erfolgte gestern abend an der englischen Front ein deutscher Angriff. Er wurde von den Verbündeten zurückgeworfen. In den Argonnen bei Bagatelle unternahm wir einen Angriff und gewannen Gelände.

Budgetberatung im englischen Unterhaus.

London, 4. Mai. (B. L. B.) Schatzkanzler Lloyd George brachte heute das Budget ein. Er führte dabei aus, daß die ersten acht Kriegsmonate einen Kostenaufwand von 307 Millionen Pfund Sterling verursacht hätten und lenkte dann die Aufmerksamkeit des Hauses auf die wunderbare Ergiebigkeit der Einkommensteuer, von der man angenommen hätte, daß sie 61 Millionen abwerfen würde. Tatsächlich seien aber 69 Millionen einkommen. Dies sei hauptsächlich der leichten Einhebung der Steuern zuzuschreiben, die prompt und bereitwillig bezahlt worden seien.

In Beantwortung einer Anfrage bezüglich des Gebrauches giftiger Gase erwiderte Staatssekretär Grey, die Zeit würde besser verwendet, wenn man Schritte zur Ergründung von Gegenmaßnahmen gegen Deutschlands Bruch der Regeln der Kriegsführung und internationalen Verpflichtungen unternähme, als dagegen zu protestieren.

Unterstaatssekretär Tennant führte in Beantwortung einer Anfrage nach der Todesart und der Anzahl der Briten, die Vergiftungen zum Opfer gefallen wären, aus, daß die Frage, ob man dem Feinde erlauben solle, diese Kriegsmethoden anzuwenden ohne ähnliche Mittel gegen ihn nach vorherigen Ankündigungen als Vergeltung zu gebrauchen, zurzeit den Gegenstand von Beratungen bildeten.

Berurteilung Kriegsgefangener Offiziere.

London, den 4. Mai. (B. L. B.) Die deutschen Offiziere, welche aus dem Gefangenenlager von Doffrin geflüchtet waren, wurden zu je 28 Tagen Haft ohne Zwangsarbeit verurteilt.

Deutsches Theater
 Direktion: Max Reinhardt.
 7 1/2 Uhr: neu einstudiert:
Maria Magdalene.
 Donnerstag: Schluck u. Jan.
Kammerspiele
 8 1/2 Uhr: **Gawan.**
 Donnerstag: **Der Weibsteufel**

URANIA
 Taubenstraße 48/49.
 4 Uhr (halbe Preise):
Auf dem polnischen Kriegsschauplatz
 mit der Mackensen-Armee.
 8 Uhr:
Die Winterschlachten in Masuren.

WINTERGARTEN
Rita Sacchetto
 Else Böttcher
 Rosa Felsegg
 Julius Spielmann
 sowie der
neue
 Mai-Spielplan.

KÖNIGLICHER HOLLÄNDISCHER LLOYD

NACH SÜD-AMERIKA

Nächste Abfahrten
 von
Amsterdam nach Süd-Amerika
 (La Coruna, Vigo, Lissabon, Pernambuco, Bahia, Rio de Janeiro, Santos, Montevideo u. Buenos Aires).
Schneldampfer: Hollandia, 12. Mai
 und weiter alle 14 Tage.
 Frachtdampfer: 2., 30. Juni usw.
 Auskunft durch den
KÖNIGLICHEN HOLLÄNDISCHEN LLOYD, AMSTERDAM
 oder in
Berlin: Passage-Agentur D. A. Vonk, 70 Unt. d. Lind., NW7
 Telegramm-Adresse: Reallloyd Telefon: Zentrum 11851

Theater für Mittwoch, den 5. Mai.
Berliner Theater
 8 Uhr: **Extrablätter!**
Deutsches Künstler-Theater
 8 Uhr: **Der heilige Rat.**
Deutsches Opernhaus, Charlottenb.
 8 Uhr: **La Traviata.**
Gebr. Herrfeld-Theater
 8 Uhr: **Der Gedankenleser. Das einzige Mittel.**
Kleines Theater
 8 Uhr: **Scherz, Satire, Ironie u. tiefere Bedeutung.**
Komische Oper
 8 Uhr: **Der Opernball.**
Komödienhaus
 8 Uhr: **Die fünf Frankfurter.**
Lessing-Theater
 8 Uhr: **Datterich.**
Lustspielhaus
 8 1/2 Uhr: **Ein Prachtmädel.**
Metropol-Theater
 8 Uhr: **Der Hochtourist.**

Montis Operetten-Theater
 Gastspiel Louis Treumann.
 8 Uhr: **Hoheit tanzt Walzer.**
Residenz-Theater
 8 Uhr: **Die Schöne vom Strand.**
Schiller-Theater O.
 8 Uhr: **Nacht und Morgen.**
Schiller-Th. Charlottenbg.
 8 Uhr: **Der blinde Passagier.**
Thalia-Theater
 8 Uhr: **Kam'rad Männe.**
Theater am Nollendorfpf.
 8 1/2 Uhr: **Immer feste druff!**
 Sonnt. 3 1/2 U.: **Die Dollarprinzessin.**
Theater des Westens
 8 Uhr: **Polenblut.**
Theater in der Königsgräzter Straße
 8 Uhr: **Rausch.**
Trianon-Theater
 8 1/2 U.: **Akrobaten.**
Volksbühne. Theater am Bülowplatz
 8 1/2 Uhr: **Der Revisor.**

Voigt-Theater.
 Badstr. 58. Badstr. 58.
 Heute Mittwoch, den 5. Mai 1915:
Ferdinand Avelli
 Drama in 3 Akten von Charlotte Birch-Pfeiffer.
 Saffeneröffnung 7 Uhr. Anf. 8 Uhr.

Werders Baublüte steht in vollem Flor!
 Sie bietet auch in dieser schweren Kriegszeit wertvolle Stunden füllendes Naturgenusses. Zum Besuch ladet ein
Der Magistrat der Stadt Werder a. H.

Orts - Krankenkasse
 der
Mechaniker, Optiker und verw. Gewerbe zu Berlin.
 Auf Antrag des Vorstandes und Beschluss des Verwaltungsausschusses der Ortskrankenkasse Berlin vom 27. April 1915 werden die Beiträge der §§ 29 und 30 der Satzung (Sterbegeld im Todesfall) bei dem Tode von Angehörigen (Kindern) mit Wirkung vom 3. Mai d. J. wieder eingeführt.
 Berlin, den 3. Mai 1915.
 Der Vorstand.
 J. A. R. Gutjahr. 267/19

Reichshallen-Theater.
 Stettiner Sänger. Anf. 8 U.
 Zum Schluss:
Im Schützengraben
 Bühnenbild von Wegel.
 Bühnenperson u. deren Angehörigen vollkommen freier Zutritt zu b. Stett. Sängern.

Casino-Theater
 Lothringers Straße 37. Täglich 8 Uhr.
 Nur noch bis 16. Mai
 der neue Lustspiel: **Schlager.**
Die gute Mama.
 Sonntag 4 Uhr: **Reisengasse 26.**
 Sonnt. 16. Mai: **Schiedsvorstellung.**
 Wiedereröffnung im August.

Halt!
 streichen Sie nicht weiter
 mit der jetzt so feinen Oelfarbe
 Versuchen Sie
Kriegsfarben 1/4 so teuer
 weiterlässt, waschbar wie Oelfarben
 für Innen- und Aussen-Anstrich
 für Theaterramppe, Carport, Grund
 Farben-Fabrik Kleemann & Co., Berlin S.
 Plan-Über 38. Telef. Mpl. 1506

Wer auf Reinlichkeit hält
 wasche seine Kochtöpfe, Fleischbrett, Löffel, Gabeln usw.
 nur mit einer Auflösung von
Minlos'schem Waschpulver
 und spüle mit reinem Wasser nach.

Spezialarzt
Dr. med. Wockenfuß,
 Friedrichstr. 125 (Oranienb. Tor),
 für Syphilis, Horn- u. Frauenleiden -
 Ehrlich-Hata-Kur (Dauer 12 Tage)
 Blutuntersuchung. Schnelle, sichere
 schmerzlose Heilung ohne Beru-
 störung. Teilzahlung.
 Sprechstunden 12-2 und 5 1/2-8.
 Haben Sie Stoff?
 Ich fertige davon Anzüge od. Paletot
 nach Mass, schick, dauerhaft, Jacketts
 von 25 Mark an. **Moritz Laband,**
 Neue Promenade 8, II. (Stadt. Börse)
 Feine Herren- u. Damenstoffe!
 Deutschlands allerbilligste Seide-
 quelle. Reg. Garberobe n. Maß billiger
 als fertige Konfektion. 1902b

Vom 6. bis 12. Mai 1915
 werde ich in
Berlin, „Hotel Prinz Heinrich“,
Dorotheenstraße Nr. 22
 anwesend sein, um
künstliche Augen
 direkt nach der Natur für meine Patienten anzu-
 fertigen und einzupassen. **F. Ad. Müller,**
 Augenkünstler aus Wiesbaden.

Allgemein-Vertriebenes
Trutze Cigarettenfabrik.
MANOLI
 ZIGARETTEN
 * Deutschlands führende Marke
BOSNIA
 CIGARETTEN
 Erwas ganz Besonders
MAL-KAH
 Company
 Berlin N. 20 Pankstr. 65.
 Fordert nur **KADDA-Cigaretten**
Kressin
 Raucht herbstoli Cigaretten
Alkoholf. Getränke
Alkohol-Abraham
 Bank Messins u. Römertrank-Kell.
 C 25 Berlinstr. 5a. Fernsp. Krat. 13706
 Beleuchtungsgegenstände
Büttner, A., Danzigerstr. 96.
Bade-Anlagen
 Arkona-Bad, Anklamer-Str. 54.
 Bad Alt-Moabit 104 Krank.-Kass.
 Landsberger Str. 107.
 Gollnowstr. 41. Liefer. sämtlich. Kranken!
Bad
 Bad Borse, Dirksenstr. 50.
Neukölln
 Anzengruberstr. 25.
 Kopenstr. 33
 sämtliche Bäder.
Diana-Bad
 National-Bad, Brunnenstr. 9.
Bad Ostend
 Boxhag.-Str. 17
 Lief. all. Kassen
Passage-Bad
 Kottbuser-Damm 79.
Reform-Bad, Wiener Str. 65.
Schiller-Bad, Müllersstr. 153 a.
Silesia-Bad
 Schlesiensche Str. 31.
Bäcker- u. Konditoreien
 Asmus, Wilh., Teckernstr. 11.
 F. Breitkopf, Exerzierstr. 19a.
 Waldemar Brose, Driesenerstr. 3
 Hermann Duß, Grünauerstr. 12.
 Fritz Eichler, Bastianstr. 16.
 Emanuel Flögel, Mirbachstr. 25.
 Br. Friedrich, Eisenbahnstr. 31.
 O. Öhr, Wiesnerstr. 31, a. u. g. 23a Elm.
 E. Großbradt, Wittstockerstr. 7.
 A. Großkinsky, Boxhagenerstr. 27.
Oskar Hanke's Brotbäckerei
 75 Geschäfte
 in allen Stadtteilen Berlins
 sowie in Neukölln u. Treptow
 Geü. d. d. 1892.

Erscheint 2 mal wöchentlich.
Phänomen
MONA LISA
 Die neue 33
 Qualitäts-
 Cigarette
Bäcker- u. Konditoreien
 Gust. Heintschel, Eavelbergerstr. 26
 Otto Hoff, Chorinerstr. 13.
 F. Klesowetter, Schivelbeinerstr. 16.
 R. Klinke, Weisena., Lehdorstr. 120.
 R. Kleiner, Schulstr. 102.
 Felix Kynast, Dänenstr. 5.
 Carl Lindenberg, Lychnstr. 4.
 G. Meiler, Grüner Weg 27.
 P. Müller, Willibald-Alexisstr. 41.
 G. Münch, Seisickeder, Provinzstr. 111
 Gustav Nielsen, Lindowstr. 9
 J. J. Papp, Amestdt. 104, Seisickeder-Str.
 Fr. Pribyl, Osmabrückerstr. 26.
 Osw. Rauhut, Gürtelstr. 27
 Gust. Rautenberg, Motzerstr. 11
 Frh. Richter jr., Liebenwalderstr. 13
 H. Saunus, Allee-Steiner Str. 26.
 Paul Schmolz, Amsterdamerstr. 3.
 Adolf Schulz, Florstr. 78 Pank.
 Filialen in allen Stadtteilen.
 E. Weber, Provinzstr. 99, Seisickeder-Str. 40
 Karl Weinholz, Kamerunerstr. 57.
 Emil Werk, Samariterstr. 8.
 Otto Wolf, Treptow, Krüllstr. 16
 Zachau, Gr.-Lichterstr., Chausseest. 55a
 Paul Zastrow, Stromstr. 33.
Beerdigungsanst., Sargmgt.
 J. Liszewski, Gerichtstr. 30.
 H. Petermeier, Stralitzerstr. 8.
Butter, Eier, Käse
Konkordia-Butterhandl. des Ostens
Bruno Freche
 15 Detailgeschäfte
Gebr. Gause.
 25 eigene Filialen.
August Holtz
 15 Detailgeschäfte.
 Hubertus, Butterbldg., Grassberg
 Herrn. Kunert, Culmstr. 29
Gebrüder Manns
 48 eigene Detailgeschäfte
Kosmalla, E., 4 Detailgeschäfte
„Nordstern“
„Mercur“
Schröter, R.
 43 Verkaufsstellen 43
Gebr. Siegert
 Wiener Str. 65. Butter, Eier, Käse.
Uhly & Wolfram
Cigarrenhandlungen
 Fanny Baumert, Lindowstr. 23
 C. Kuhlmann, Turmstr. 47.
 O. Kunze, Reinickendorfer Str. 14
Oranien und Farben
 W. Kleemann, Berg-Str. 10, Bergstr. 57
 Werder-Drogerie, Britz, Redowerstr. 27.

Bezugsquellen-Verzeichnis.
Bierbrauerei, Bierhdg.
Brauerei Bötzw.
 empfiehlt
Qualitätsbiere
 ersten Ranges.
W. Adelung & A. Hoffmann
 Akt.-Brauer Potsdam, Hg. Nister.
 Berlin SW, Tempelhofer Ufer. 15
 Brauenerstr. 11. Wilhelmstr. 110
 Spez. Potsd. Stangenbier
Berliner
Bock-Brauerei
 empfiehlt
anerkannt vorzügl. Biere
Osw. Berliner
 Ur-Berliner, hell und dunkel
 Hempel, E., Mühlstr. 138d.
 Lelsenbrauerei Weidensee.
Brauerei Königstadt
 feinste Qualitätsbiere.
C. Habels Brauerei
 hell - Habelbräu - dunkel.
Weissbier - Caramelbier
 Brauerei E. Willner
 Pankow.
Löwen-Brauerei
 vorzügliche Faß- und
 Flaschen-Biere.
Münchener Brauhaus
 Berlin und Oranienburg
Brauerei Pfefferberg.
 Trinkt Wanninger Bier!
Ver eins-Brauerei Teutonia. NW 87.
Spandauer-Brauerei
Weissbier, C. Breithaupt,
 Pallasdenstr. 97 Tel.-A. VII. 2634.
Cacao, Schokolad., Confitur.
SAROTTI
 Kakao und Schokolade
 preiswert
 beliebt in jedem Haushalt.
Seiffert, E., Filial in Berlin
 und Vororten
Cylix, G., Filialen in all
 Stadtteilen.
Bandagen, Gummwaren
R. Banke, Stralauer Str. 56.
 J. Kabelle, Rosenhaldenstr. 25.
 E. Kraus, Kommissarstr. 55.
 A. E. Lange, Brunnenstr. 166
 H. Neusch, Breitestr. 24, Spandau.
 M. Spranger, Reinickend. Str. 11.
Cigarrenfabriken
JUHL
 250 GESCHÄFTE
G. Kaphun
 Verkaufsstellen
 in allen Stadtteilen.
J. Neumann
 200 Niederlagen.
Richter & Franke
 Filialen in all. Stadtteilen
Eifen, Stahlwaren, Wollen,
Werkzeuge
 Herm. Braun, Landsbg. Allee 149.
 Otto Belg, Grüner Weg 49
 Wrangelstr. 59.
G. Brucklacher, Oranien
 str. 2643
 A. Elbertin, Ackerstr. 182.
 Carl Jung, Stromstr. 31.
 Otto Lehmann, Neuk., Friedelst. 3.
 Röhmann, P. Müllerstr. 40b, E. Seest.
Fleisch- u. Wurstwaren
W. Beck
 Inh.: Herm. Gorbach
 Charlottenburg, Berlinstr. 65-69
 Fleisch- und Wurstwarenfabrik
 C. Billerbeck, Charlitz, Krauss 81 19
 Franz Boruslak, L. Beckstr. 26
 Fr. Brauer, Neukölln, Walterstr. 55
 Willy Dorfmann, Wienerstr. 62.
 Bruno Dörr, Mantelstr. 39
 Dresden, Fleisch-Centr. Dresdenstr. 17.
 Gentschstr. 2 Ein-
 gang vom Plur.
 A. Fohl, Nikln., Liberdagstr. 15
 P. Fongler, Cöp., Flommgstr. 33
 E. Fensch, Allee-Steiner Str. 12.
 Fleischerei, Frankfurter Allee 159
 W. Gericke, Petersburgerstr. 31
 M. Grünwald, Kopenhagenerstr. 68.
 R. Holzthüter, Putbusenerstr. 46.
 H. Hübner, Ramlowstr. 23.
 Wilh. Kury, Wrangelstr. 83
 H. Leibnitz, Nikln., Schönstedtstr. 16
 August Lincke, Alte Jacobstr. 26
 Rostockerstraße 43.
 Luehke, Joh. Fleisch u. Wurstfabr.
 Paul Matschke, Thaerstr. 17
G. A. Müller
 Neu-Isenburg - Frankfurt a. M.
 Spezialität: Frankfurter Würstchen
A. Möbes Nchf.
 Fleischwaren u. Wurstfabrik
 Berlin N 24 Oranienburgerstr. 4
 K. Nergow, Nikln., Friedelstr. 21
 G. Peih, Androssstr. 77b.
 Gustav Pfennig, Golzkowkyst. 12
 Jos. Ritzke, Stralauer Allee 51a
 H. Rose, Treptowstr. 11, Herkhalldstr.
 P. Schmitz, Belfer Str. 71
Otto Schreiber
 Hohentried-
 burgerstr. 1.
 Paul Spenn, Kopenhagenerstr. 53
 E. Thara, Seisickeder, Scharnweberstr. 134
 F. Wendt, Simon Dachschr. 27.
 Paul Zwarz, Landsberg-Allee 136.
Obst, Gemüse
 Frh. Wolff, Naugardstr. 43.

Untenstehende Geschäfte
 empfehlen sich b. Einkauf.
Essigfabriken
Timmer-Essig
 überall erhältlich!
Fische, Conserven
 Otto Kohns, Backstr. Gr. Frankf. Str. 133
 P. Steehr, Fischbldg. Ränderherw.
 Weidoweg 19 Pl. Frankfurt, Allee 151 52
(Haus- u. Küchengeräte)
 G. Geiger, Schleißer, Müllerstr. 7
 Reinickend. St. 6
 Bll. Bezugsgeu.
Frz. Kamerowsky
Herrn- u. Knabengard.
J. Baer Badstr. 26, Ecke
 Prinzen-Allee.
Fabisch & Co. Eckhaus Linienstr.
 Leake & Stipeckl, Seisickeder-Str. 78
Hüte, Mützen, Pelzwar.
! Kauft beim Hutmacher!
Gebr. Selsso
 Müllerstraße 155.
 Schoen, Herrn., Wilmersd.-Str. 45.
Vester, E. Kottbuser-
 Damm 18/19
Kaffee-Rösterei
A. Zuntz sel. Wwe.
 Filialen und Niederlagen
 in allen Stadtteilen
 Nur reelle Qualitäten
 Anerkannt vortreffliche Bezugsquelle
Kaffee, Tee, Kakao
und Schokolade etc.
 Hamburger Kaffee-Importgeschäft
Emil Tengelmann
Kaufhäuser
Paul Falkenstein
 Kohlen, Koks, Holz, Briketts
 H. Gölke, Gassestr. 1. E. Hübnerstr.
Kolonialwaren
 C. Böse, Provinzstr. 105, Seisickeder-Str.
 Fritz Hübner, Schömannstr. 11.
 O. Pöpsch, Schwedenstr. 18.
 Franz Richter, Malplaquetstr. 35 37
 Runge, Otto, Mühlbldg. Herkhalld. 51 105
 A. Stikinat, Mühlbldg. Herkhalld. 51 105
 Erich Thiel, Weisena., Langhausstr. 129.
(Kurz-, Weis-, Woll-, Trikotage)
 Hoppe, E., Scharnweberstr. 52.
 Hermann Meyer, Schreißerstr. 31.
Mehlhandlungen
Bethke, Georg, Kustner-
 str. 44-
 Neukölln, Elberstr. 31, Kaiser-Friedr.
 Str. 64, Wasserstr. 189, Friedelstr. 11
 Treptow, Grätz-Str. 64.
Frese, Ernst & Geschäfte
 im SO.
Gaige, Otto Charlotten-
 burg.
Ernst Hoffmann Kolonnenstr. 4.
 P. Flugmacher, Kolonnenstr. 48.
 F. W. Sichter, Wrangelstr. 75
 Ecke Currystr.
Möbelmagazin
 J. Bock, Klosterstr. 8/9, Spandau.
 J. Kempel, Stephanstr. 32.

Meierei
C. Bolle
 A.-G.
 Berlin N. W. 21 Alt Moabit
 98 193 U.
 Ältester und grösster
 Milch- u. Käse-
 Großbetrieb
Uhren u. Goldwaren
 Lehmann, Alb., Frankf. Allee 47
Weine, Liköre, Fruchtbiere
E. Ballin & Co.
 Cognak-Brennerei
 Dampf-Likörfabrik
 Nur Qualitätsbiere.
Hugo Selig
 60 Filialen in allen Stadtteilen.
P. Kirchner & Co.
 Cognak-, Likörfabrik
Kirchner's Araber.
 Greib. Zar Sonnen, P. Freudenberg.
 Otto Albert Schulz, Frankfurter
 Allee 156
 Groß-Destillation, Ausschank
Herm. Meyer & Co., Act.-
 Ges.
 ca. 550 Verkaufsstell. Gr.-Berl.
Underberg-
Boonekamp
 Anerkannt bester Bitterlikör
Sprit- und Likörfabrik
 Ringförl
m. & W. Müller
 Buckowerstr. 78.
Zahnteller
 W. Best, Skalitzerstr. 62 E. Wrangelstr.
 M. Dresler, Grätzstr. 701, Treptow.
Britz
 St. Sordowka, Hübner, Redowerstr. 344
Fredersdorf
 Carl Teget, Brot u. Feinbäckerei
Königs-Wusterhausen
 G. Hübner, Uhren, Feinb., Bäckerei
Kaufhaus Emil Bergmann
Mahlsdorf
 Frau A. Fagel, Kolonialwaren.
Mariendorf
 E. Tietz, Bäck., Gr.-Beerent. 128.
 H. Wagner, Köpenstr. 11, Fleisch- u. Wurst
Neukölln
 C. Kamper, Bergstr. 157, U. d. W. Allee 188.
 Thibing's Drogerien Weidensee
 Otto Obst, Fl. u. Wurst, Elberstr. 79.
Wilhelmsruh
 Weidner, Allee-Steiner, Köpenh. Hauptstr. 19
Zossen
Warensau's S. Cohen

Die Mißhandlung der deutschen Konsuln in Rußland und die Zerstörung der Petersburger deutschen Botschaft.

Die „Norddeutsche Allgem. Zeitung“ veröffentlicht in einer Sonderbeilage eine Denkschrift über die Behandlung der deutschen Konsuln in Rußland und die Zerstörung der deutschen Botschaft in Petersburg, der wir folgende Stellen entnehmen:

Es galt bisher als selbstverständlich, daß die Vertreter eines feindlichen Landes, und zwar die konsularischen ebenso wie die diplomatischen, mit der ihnen zukommenden Rücksicht behandelt wurden und ihnen die freie Ausreise gewährt wurde.

Es ist der russischen Regierung vorbehalten, alle bisherigen Grundsätze auf den Kopf zu stellen, indem sie die deutschen Konsulatsbeamten wie auch einige Botschaftsangehörige in einer jeden Anstands- und jeder Menschlichkeit baren Weise Monate in der unwürdigsten Gefangenschaft hielt, sie auf das raffinierteste quälte und vielfach dauernd an ihrer Gesundheit schädigte.

Unbelästigt entlassen, abgesehen von dem mit dem Botschaftsleiter abgereichten Botschaftspersonal, die Beamten des Petersburger Generalkonsulats, soweit sie sich der Botschaft angeschlossen hatten, der Generalkonsulats Moskwa, die Beamten des Konsulats Wladivostok und des Personal des Generalkonsulats Warschau mit einer Ausnahme; letzteres ist kein Verdienst der Regierung, die, wie aus einem aufgefundenen Zirkular hervorgeht, den Behörden, allerdings zu spät, zur Pflicht gemacht hatte, den Warschauer Generalkonsul Freiherrn v. Brück nicht aus Rußland herauszulassen. Uebrigens wurde das Warschauer Konsulatspersonal in Wilna von betrunkenen Offizieren in der pöbelhaftesten Weise beschimpft und bedroht.

Alle anderen Konsulatsbeamten, soweit sie sich in Rußland befanden, sind in den ersten Tagen nach der Kriegserklärung verhaftet, ihre Kanzleien und Privatwohnungen durchsucht, die Akten vielfach konfisziert worden; die Herren selbst wurden durchweg wie gemeine Verbrecher behandelt; es wurden ihnen alle Sachen und ihr Geld weggenommen, sie wurden für das Verbrecheralbum photographiert und gemessen, auch Fingerabdrücke genommen; sie wurden bei jeder Gelegenheit einer eingehenden und herabwürdigenden Untersuchung unterworfen, vielfach mit dem gemeinsten Gesindel zusammen eingesperrt und teilweise per Etappe befördert, was in Rußland als das Schrecklichste gilt. Die Verpflegung war vielfach unter aller Kritik und direkt gesundheitsgefährlich. Die monatelange absolute Einzelhaft wirkte auf manche Organismen zerrüttend, und es ist ein Fall von Wahnsinn eines solchen Unglücklichen vorgekommen. Bei dem außerordentlich niedrigen Kulturstand der Bevölkerung ist der Aufenthalt in einem russischen Gefängnis, das durchweg von Schmutz und Ungeziefer strotzt, für einen Menschen mit höherer Kulturanspruch an sich unerträglich. Manche Herren sind noch jetzt mit Narben bedeckt. Die fürchterlichen Schilberungen des Amerikaners Kennan treffen für Etappen- und Polizeigefängnisse auch heute noch zu.

Diese Behandlung wurde unseren Beamten aber nicht bloß in den ersten aufgeregten Tagen nach der Kriegserklärung zuteil, sondern sie wurde bis in die letzte Zeit fortgesetzt; sie beruhte nicht etwa auf Uebergriffen der Lokalbehörden, sondern war von der Regierung angeordnet. Wie einem der Herren gesagt wurde, äußerte sich ein Gouverneur dahin, daß die Vorschriften der Regierung so hart und streng seien, daß man sie nicht ausführen könne.

Was nun das Schicksal der einzelnen Beamten betrifft, so sind Konsul Freiherr v. Lerchenfeld (Kowno) und Vizekonsul Anders (Tiflis) noch immer, also seit acht Monaten, im Gefängnis, wo sie auf das empörendste behandelt werden. Baron Lerchenfeld befindet sich in der ungesunden Peter-Paul-Festung in einer engen Zelle, wo er Sträflingskleider tragen muß und nur eine Holzpritsche als Lagerstätte hat; die gerichtete Gefangenenspeise ist ungenießbar. Herr Anders ist einem als besonders ungesund bekannten Zuchthaus bei Tiflis untergebracht, wo nur das äbste Woll eingesperrt wird. Der in Warschau zurückgebliebene Hilfssekretär Ribich ist nach einem weitentlegenen Kasalendorf im Gouvernement Drenburg, wo er der einzige Richtkloffe ist, verbannt worden.

Während alle Verhandlungen wegen des Austausches dieser Personen vergeblich waren, sind die anderen Beamten, nachdem sie sechs bis sieben Monate in Rußland gefesselt hatten, gegen Auflagen ausgetauscht worden, die man auf die Kunde von der Zurückhaltung unserer Herren noch hatte aufhalten können, die sich aber größtenteils auf freiem Fuße befanden und in Hotels angenehm lebten.

Ausgetauscht wurden die Konsuln v. Bülow, Häring, Schönstedt, Rolte und Gaedecke, die Vizekonsuln Walther, Ehrh, Schmidt, Spieg, Koeniger und Scheunert, die Konsulatsbeamten Carlsson, Fischer, Sebald, Bucherpfennig, Partsch, Burghardt, Forner, Herold, Wohlenberg, Wache, Pallat, Scholz und Fräulein Meyer, endlich die Botschaftsangehörigen Limberts und Prjibikal, im ganzen 28 Personen. Von diesen waren im Gefängnis oder, was noch schlimmer ist, auf Etappentransport Sekretär Herold 6 Monate, Konsul Gaedecke 5 1/2, Konsul Häring 5, Konsul Rolte und die Vizekonsuln Walther und Ehrh über 4, die Konsuln Schönstedt und Schmidt und die Sekretäre Carlsson und Wache sowie Fräulein Meyer fast 4, Vizekonsul Scheunert, Kanzler Wohlenberg und Sekretär Sebald 3 Monate usw., dabei wurden die Beamten in der sinnlosesten Weise von Ort zu Ort und von Gefängnis zu Gefängnis gehetzt.

Die Kultur eines Volkes läßt sich am besten an seinem Verhalten gegen die Frauen erkennen. Wie haben sich nun die russischen Behörden, nicht etwa in einem abgelegenen Nest, sondern in der eigentlichen Hauptstadt Moskwa, in dieser Hinsicht verhalten? Es war am dortigen Generalkonsulat Fräulein Selma Meyer als Maschinenschreiberin angestellt und zur Verfügung des amerikanischen Konsulats zurückgeblieben. In ihr glaubte die Polizei eine besonders wichtige Persönlichkeit entdeckt zu haben; sie nahm verschiedene Hausdurchsuchungen vor, natürlich ohne Erfolg. Eine solche fand auch in der Nacht vom 10. auf den 11. August durch eine Menge höherer und niederer Beamten statt. Fräulein Meyer mußte sich in Gegenwart mehrerer Beamten ankleiden und wurde dann um 3 1/2 Uhr früh auf den Janikilischastol gebracht und dort in den am Eingang angebrachten Käfig gesteckt. Es ist dies ein 50 Zentimeter tiefer vergitterter Raum, in dem noch eine etwa drei Personen Raum gebührende Bank angebracht ist, so daß man kaum stehen kann; alle Leute, die in die Polizeibureaus gehen, müssen dort vorbeigehen. Später steckten sie noch einen vollständig verkommene Mann hinein, der seit Wochen in der Gasse gelegen haben mußte und nicht einmal mehr Hofen anhatte; doch auch dieser wollte nicht hinein, obwohl ihm der Polizist sagte: „Aber wir sperren hier doch immer das Strahngesindel ein.“ Das Publikum sammelte sich vor dem Käfig, verhöhlte Fräulein Meyer, rief immer „Niema“ und tanzte schließlich in hysterischer Erregung um den Käfig herum. Das Austreten wurde ihr stundenlang verweigert, bis sie Värm machte. Sie blieb dort bis 12 1/2 Uhr dem Hohn des Publikums ausgesetzt, bis sie es nicht mehr aushalten konnte und mit Erfolg die wilde Frau spielte. Sie wurde dann in ein Zimmer verbracht, neben dem die Polizeioffiziere sich versammelten, dort nackt ausgezogen und längere Zeit ohne Kleider gelassen. Polizeioffiziere wollten zu ihr eindringen, doch nahmen sie angesichts ihrer energischen Haltung davon Abstand. Sie wurde dann in das unglaublich unsaubere Untersuchungsgefängnis gesteckt. Alle ihre Witten um Herausgabe von etwas Wäsche blieben unerhört. Am 1. September wurde sie in der dünnen Bluse, die sie bei ihrer Verhaftung trug, per Etappe nach Wolodga gebracht und sollte dann als einzige Frau mit 152 Gefangenen nach dem Dorf Selo Ujze gebracht werden, doch gelang es ihr, wegen Krankheit in Wolodga zu bleiben, bis sie, angeblich zum Austausch, nach Petersburg gebracht wurde. Dort kam sie ins Frauengefängnis in Einzelhaft, wo sie 3 1/2 Monate blieb. Man verjuchte wiederholt, sie für den russischen Dienst anzuwerben.

Bei dieser schmachlichen Behandlung unser Konsuln, die Monate in der unwürdigsten Weise gequält wurden, hatte die russische Regierung die Stirn, sich in einem eigenen Rundschreiben über die angeblich schlechte Behandlung der russischen Funktionäre in Deutschland zu beklagen und Ausdrücke wie Unmenschlichkeit und dergleichen heuchlerische Schreien zu gebrauchen. Aber was konnte trotz Uebertreibungen und Erfindungen vorgebracht werden? Nur, daß einige Leute in den ersten aufgeregten Tagen nach der Kriegserklärung einige Unbequemlichkeiten seitens des Publikums zu erdulden hatten. In Bezug auf die Behandlung der Zivilpersonen gegen die die russische Regierung in einer unerhört rohen und unmenschlichen Weise vorgegangen ist, und die zu Tausenden einem langamen und gräßlichen Dinsterven überantwortet worden sind und werden, werden die Behauptungen der russischen Regierung an anderer Stelle kritisch beleuchtet werden, da die Schilderung der in Rußland begangenen Untaten hier einen zu großen Raum in Anspruch nehmen würde.

Bei der außerordentlichen Dürftigkeit des tatsächlichen Materials, das der russischen Denkschrift zugrunde liegt, und der getauften Konstruktion eines Zusammenhangs zwischen den angeblichen Leiden der Russen in Deutschland und der Zerstörung der deutschen

Botschaft in Petersburg liegt die Annahme nahe, daß die ganze Denkschrift nur verfaßt ist, um die Aufmerksamkeit von der unerhörten und skandalösen Zatlage der unter den Augen und mit offener Billigung der Regierungsorgane erfolgten Zerstörung des deutschen Botschaftsgebäudes abzulenken. Der ungeheuerliche, seit dem Kasatter Gesandtenmord einzig dastehende Völkerverbrechensspielte sich nach den Berichten der deutschen Beamten, die innerhalb und außerhalb der Botschaft Zeugen der Vorgänge waren, folgendermaßen ab:

Am 4. August hatte bereits nachmittags auf dem Platz vor der Botschaft eine große Demonstration stattgefunden, wobei von Militärpersonen stark aufreizende Reden gehalten worden waren. Gegen 10 Uhr abends erschien eine viel tausendköpfige Menge und begann unter schreiendem Pfeifen und Zerschellen Steine gegen die Botschaft zu werfen, dann wurde zunächst die kleine Tür nach der Wolka mit Brettern erbrochen, worauf der Mob in das Gebäude eindrang und alles Erreichbare, soweit er es nicht mitnahm, kurz und klein schlug. Einige hundert Personen waren auf das Dach geklettert, wo es ihnen gelang, von der schönen Giebelgruppe die eine männliche Figur abzureißen und auf die Straße zu stürzen, von wo sie später in die Wolka geworfen wurde; die Stadtverwaltung vollendete später das Zerstörungswerk, indem sie auch die anderen Figuren entfernte. Drei Bilder russischer Herrscher wurden fein säuberlich auf die Straße getragen und auf den Stufen des Denkmals aufgestellt. Die auf dem Platz aufgestellte Polizei, darunter auch berittene, verhielt sich vollständig passiv, ebenso auch der Stadthauptmann, der sich begnigte, den Vorgängen zuzusehen. Gegen 11 1/2 Uhr flaute der Sturm ab. Ein in der Botschaft verweilender Beamter hörte Sporen klirren und jemand sagen: „Na, hier haben Sie ja gut gearbeitet! Sehen wir, was sie für uns übrig gelassen haben.“ Einige Angestellte waren über die Dächer entflohen; der greise Hofrat Kattner konnte nicht schnell genug laufen und wurde auf die schrecklichste Weise ermordet.

Es kennzeichnet die Niedrigkeit der Gesinnung des führenden russischen Blattes „Kowoje Wremja“, daß es sich nicht scheute, die ungeheuerliche Tüte zu verbreiten, daß der bereits am 1. August abgereiste Botschaftsleiter Graf Pourtalès Herrn Kattner als unbedeutenden Mitwisser ermordet habe, obwohl Kattner noch am 4. August mit einer Menge Personen gesprochen hatte. Ein anderer Herr, der nach erfolgreicher Verteidigung mit einer Champagnerflasche schon unter einem mit einem Messer bewaffneten Hooligan lag, wurde auf wunderbare Weise dadurch gerettet, daß gerade in diesem Augenblick die elektrische Beleuchtung in dem ganzen Gebäude erlosch, worauf die Menge von panischem Schrecken ergriffen, plötzlich sich und es dem Beamten gelang, sich unter die aus dem Gebäude herausströmende Menge zu mischen.

Nur vor 12 Uhr drangen neue Horden ein und setzten das Zerstörungswerk fort, wobei offenbar dazu besonders mitgebrachte Einbruchswerkzeuge aller Art zur Verwendung gelangten. Um 1 1/2 Uhr legte der inzwischen etwas abgeflaute Ansturm mit erneuter Kraft ein. Um 2 1/2 Uhr verjuchte die Menge die Botschaft in Brand zu setzen, was die Polizei, die offenbar für die umliegenden Häuser fürchtete, endlich bewog, einzuschreiten. Aus der Leichtigkeit, mit der es ihr gelang, in wenigen Augenblicken die Botschaft in Brand zu jähren, geht die verbrecherische Mitschuld der Regierung hervor.

Deutsche Beamte hatten schon um 11 Uhr mit dem amerikanischen Geschäftsträger gesprochen, der erklärte, daß er bereits das Auswärtige Amt um Schutz gebeten habe. Der österreichischen Botschaft machte um 1 Uhr Herr Sasonow auf die unerhörten Vorgänge aufmerksam, erhielt aber von ihm die unglaubliche Antwort: „Ils ont cassé quelques vitres.“

Politische Uebersicht.

Verbot der Maiverfammlungen in Baden.

Der Vorstand des Sozialdemokratischen Wahlvereins Offenburg erhielt am Freitagabend folgende Zuschrift:

„Gr. Bezirksamt

Nr. 6790. I.

Offenburg, den 30. April 1915.

Die Abhaltung von Versammlungen beiz.

Auf Grund der allgemeinen Anordnung des stellv. Gen.-Kommt. XIV. Armeekorps, die die Abhaltung politischer Versammlungen anlässlich des 1. Mai verbietet, wird angeordnet, daß die auf 1. Mai anberaumte Mitgliederversammlung des Sozial-

Der Zug der Tausend von Marsala.

Aus Rom wird und geschrieben:

Am 5. Mai wird das Denkmal eingeweiht, das die Stadt Genua auf dem Felsen von Quarto errichtet hat, zum Andenken an den Zug der Tausend von Marsala.

Erst 55 Jahre ist es her, daß man ausziehen konnte mit tausend Mann, um ein Königreich zu erobern. . . Ausziehen konnte, wie Freiweiber, ohne andere Waffen als die man unterwegs zu erlangen verstand, mit einer Organisation, die erst am Bord geschaffen wurde, ohne Kriegsplan, ohne Kenntnis von der Stellung der feindlichen Seemacht. Ausziehen konnte, um das Unmögliche zu vollbringen, nachtwandlerisch sicher auf der schmalen Linne, von der die geschichtliche Tat herabfielen konnte zum tollen Abenteuer.

Garibaldis bedeutender Biograph, Giuseppe Guerzoni, berichtet, daß der Feldherr das schon in allem vorbereitete Unternehmen Ende April aufgeben wollte und sich nach mehreren Tagen der Verschliffenheit und des Gräbelns ganz plötzlich dazu entschloß und mit feberhafter Hast die Abfahrt betrieb: er, der in schwerwiegenden Dingen von andern nie Rat annahm, dem keine neuen Tatsachen zu Ohr kamen, ließ sich gleichsam von einer Eingebung leiten. Der Mann, der im Dienste der Freiheit in zwei Weltteilen gekämpft hatte, wußte es, wie wenig andere, daß sich die Freiheit nicht verschänken läßt; deshalb hatte er auf alle früheren Anfragen, für die Sache Siziliens einzutreten, immer geantwortet, er werde den Sizilianern zu Hilfe eilen, sobald diese selbst gegen das Bourbonische Regime aufstehen würden. Das, woran er in jenen Apriltagen zweifelte, um dann den Glauben daran zurückzugewinnen, das war eben die Kraft der sizilianischen Freiheitsbewegung.

Zu Beginn des Jahres 1860, das Garibaldi die Witternis der Abtretung Nizzas, seiner Vaterstadt, an Frankreich brachte, war mit der Vereinigung der Lombardie und der mittelitalienischen Herzogtümer unter dem Königreich Sardinien das Werk der italienischen Einigung erst zur Hälfte getan. Das Königreich beider Sizilien, der Kirchenstaat und Venedig fehlten. Auch in Regierungskreisen fühlte man, daß das Werk vollendet werden müßte, aber das junge Königreich, das eben erst so teuren Preis für die Weisheit Frankreichs gezahlt, fürchtete die Revanche Oesterreichs und hielt es für dringender, das Oesterreich zu festigen als Neues zu erwerben. Die piemontesische Diplomatie war so weit gegangen, an ein Bündnis mit dem König von Neapel gegen Oesterreich zu denken. Der Bourbonne lehnte ab: ihm lag nicht die italienische Einigung sondern

die Restauration der vertriebenen Herrscher von Parma, Piacenza, Toscana usw. am Herzen. Man sahelte davon, daß gleichzeitig der Papst in die Romagna und der Herzog von Modena in die Herzogtümer einfallen würde, während Oesterreich, Preußen und Rußland für die Wiedereinsetzung der legitimen Fürstenthümer die Waffen zogen sollten. Cavour mußte den Gedanken aufgeben, irgend etwas im Verein mit den Bourbonen auszurichten, aber gleichzeitig sagte ihm sein staatsmännischer Sinn und gebot ihm seine staatsmännische Verantwortlichkeit, heute nichts gegen sie zu unternehmen. Die ganze Reaktion Europas stand schweigend hinter dem bourbonischen Regime. Das Königreich Sardinien und seine Diplomatie konnten nur abwarten, bis die Zeiten reiften. Sie mußten sich den Rufens taub geben, die aus den schwer bedrückten Ländern kamen.

In dieser Stunde konnte die revolutionäre Tat den Stein ins Rollen bringen. Sie konnte alles wagen, weil das Nihilismus des Anschlägers nur dessen Träger ins Verderben gezogen hätte, nicht das junge Reich, um das sich die nationale Einheit kristallisierte. Und sie konnte alles vollbringen, weil ein Mann wie Garibaldi sie führte, und weil das Regime der Bourbonen reif war für den Schmittler, was die in allen Teilen des Landes spontan aufstehenden Aufstände ebenso bezeugten, wie die törichte Verblendung derer, die es stützen wollten.

So ließ die Regierung, die selbst die Tat nicht wagen konnte, sie geschehen. Cavour befohl, der Expedition die Waffen der „Società Nazionale“ auszuhandigen, und gab den sardinischen Kriegsschiffen Ordr, die Schiffe Garibaldis ziehen zu lassen und nur die Küsten Sardinien zu bewachen. In ganz Genua küsterte es am 4. Mai 1860 der eine dem andern zu, daß heute nacht die Garibaldiner sich einschiffen; nur die Polizei wußte nichts. Und der Kneber Rubattine meldete am nächsten Tage, daß ihm zwei Dampfer entwendet worden waren: gemerkt hatte er gar nichts.

Und so zog man aus, im ersten Dämmerlicht des Morgenens. „Es war eine ganze Welt auf diesen Schiffen“, schreibt Guerzoni in seinem „Leben des Rino Vigio“, „Rekruten und Veteranen, Abenteurer und Gelben, Künstler und Philosophen, Sektierer und Patrioten. Der Sizilianer ging, ein Vaterland zu suchen, der Dichter einen Romanstoff, der Verliebte Vergessen, der Hungernde Brot, der Unglückliche Tod und Vernichtung.“ Tausend Köpfe, tausend Herzen, tausend Leben, aber in ihrer Vereinigung geläutert durch die Heiligkeit des Zieles, von dem einzigen Willen ihres Führers befeelt: eine furchtgebietende, fast eine verzauberte Schar.

Märchenhaft klingt es, daß diese Legion in See ging ohne Waffen und Munition. Weides sollte in den Wässern von Weglasee an Bord gebracht werden und blieb aus, wie man später erfuhr, durch Verrat des mit der Führung Beauftragten. Garibaldi wußte

Mat. Kraft seines Ranges als piemontesischer General ließ er sich von zwei Forts am Kanal von Plombino die Waffen und Munitionen ausliefern. Es waren schlechte Gewehre; „Vorlegeschlöffer“ nennt er sie selbst in seinen Memoiren, die sich fast stets weigerten, Feuer zu geben: 1200 Gewehre, 100 000 Patronen und drei kleine Kanonen. Es mutet einen an wie eine wunderbare Fügung, daß gerade der durch die unterlassene Waffenlieferung veranlaßte Aufenthalt es verhindern sollte, daß die Schiffe der Garibaldiner der ihnen auflauernden bourbonischen Kriegsflotte in die Hände fielen.

Im ein Uhr nachmittags, am 11. Mai, schiffen sich die Tausend in Marsala aus, unter dem Artilleriefener zweier bourbonischen Schiffe, die ihrer zu spät ansichtig geworden waren, um die Landung zu verhindern.

Von Marsala, wo man leicht umzingelt werden konnte, ging es in Fimarschen nach Palermo. In Kampagalle, nach einem Tagesmarsch, ließ man auf die erste Schar sizilianischer Aufständischer. Es waren ihrer nur fünfzig, ein versprengter Heberrest der Baderen, die im Vorjahre den mißglückten Aufschlag im Kloster der Gancia von Palermo unternommen hatten. Die meisten waren mit Jiegenellen bekleidet und vorwörtlich bewaffnet, aber Garibaldi nahm sie mit Jubel auf, als stüße ein regelrechtes Heer zu den Seinen. Prachten sie ihm doch die erste Gewehr jener sizilianischen Revolution, ohne die der Zug der Tausend nichts gewesen wäre als eine heldenhafte Tollheit. In Salemi empfing ihn zuerst die dankbare Begeisterung des sizilianischen Volkes. Alle Glocken der Stadt wurden bei seinem Einzuge geläutet; man begrüßte in ihm den Befreier, den Messias. Man sah nichts als erhobene Arme und emporgeredte Waffen“, schreibt ein Augenzeuge, G. C. Abba, „die einen schürzten Treue, andere fielen nieder, andere segneten ihn. Der Platz, die Straßen und Gassen waren gedrängt voll; es dauerte lange, ehe er vorwärtschreiten konnte. Und er wartete geduldig und freudig, grüßte und lächelte.“

Aus den Bergen stiegen neue Scharen Aufständischer zu ihm; darunter eine, die der Wösch Pantales führte. Die Stunde von Garibaldis Ankunft belebte diese Männer neu, die sich teils mit dem Tausend zu vereinigen suchten, teils auf dem Wege nach Palermo zu einer wertvollen Vorhut zusammenzogen. In der Sarazenenstadt Calatafimi erwartete der Bourbonengeneral Landi die verlächten Lumpen und Freiweiber. Die Stadt lag auf einem Hügel, der die Straßen nach Palermo und Trapani beherrschte und nach der Ebene zu in sieben Terrassen stufenförmig abfiel. Auf den Terrassen stand ein gut bewaffnetes Heer mit vier Kanonen, denen die Garibaldiner nichts entgegenzustellen hatten als ihre rosigen Bajonette. Aus einem Vorpostengefecht der gemessigen Karabinieri entwickelte sich die Schlacht, in der die Bajonette über die Feuer-

demokratischen Vereins Offenburg in der „Neuen Pfalz“ zu unterbleiben hat.

Dr. Theobald.*

Der Landtagsabgeordnete Adolf Sed sollte in der verbotenen Versammlung einen Vortrag halten; ein Thema war nicht angegeben.

„Burgfrieden“ in Bayern.

Die bayerische Verkehrsverwaltung verpflichtet bekanntlich ihre Angestellten durch Nevers, den freien Gewerkschaften und der Sozialdemokratie fernzubleiben. Alle früheren Bemühungen, von der Regierung die Beseitigung des Neverses zu erlangen, scheiterten. Auf ein neuerdings von den freien Gewerkschaften Nord- und Südbayerns wie der Pfalz eingereichtes Gesuch hat das bayerische Staatsministerium folgende Antwort gegeben:

„Der Minister für Verkehrsangelegenheiten hat mitgeteilt, daß im Bereiche der bayerischen Verkehrsverwaltung, mit Rücksicht auf die durch den Kriegszustand geschaffenen besonderen Verhältnisse, namentlich zur Wahrung der Interessen des in der Front, im Feldbahn- und Feldpostdienst stehenden Personals, zurzeit weder Arbeiter zur ständigen Verwendung neu angenommen, noch Tagelohnbedienstete in die Beamtenstellungen übergeführt werden. Bei dieser Sachlage kommt die praktische Handhabung des Neverses nicht in Betracht, und es erübrigt sich deshalb auch, in eine schriftliche oder auch mündliche Erörterung der in dem Gesuch genannten Neversfrage zurzeit einzutreten. Infolgedessen bin ich der Ansicht, daß bei dieser Sachlage die Angelegenheit auf sich beruhen kann.“

Die vom Ministerpräsidenten Herrn v. Hertling unterzeichnete Antwort des Ministeriums ist an die Vertreter der freien Gewerkschaftsartelle von Nord- und Südbayern und der Pfalz, sowie an die Verbände des Süddeutschen Eisenbahn- und Postpersonals gerichtet; sie bedeutet also, daß zwar der Nevers gegenwärtig nicht angewendet wird, daß er aber für die Folgezeit voll bestehen bleibt.

Neue Maßnahmen in Elsaß-Lothringen.

Wie die Straßburger Blätter melden, sind für den Verkehr mit dem elsaßischen Sperrgebiet ab 1. Mai neue verschärfte Bestimmungen in Kraft getreten. Die Ein- und Ausfuhr von Presseerzeugnissen ist verboten worden, soweit diese vom Ausland kommen.

Vorbereitung für die künftigen Handelsbeziehungen.

Die künftige Regelung unserer handelspolitischen Beziehungen zum Auslande wird, wie der „Deutsche Kurier“ erfährt, von den Handelsvertretungen bereits zum Gegenstand eingehender Erörterungen gemacht. Der Deutsche Handelstag hat eine Reihe von Unterkommissionen bestellt, in die nach Maßgabe ihrer Aufgabe Vertreter der Handelskammern berufen worden sind. Einer dieser Unterkommissionen ist die Untersuchung der wirtschaftlichen Verhältnisse der von Deutschland besetzten feindlichen Gebiete übertragen.

Verbot impfgegnerischer Schriften.

Herr Dr. Wünsch bittet um Aufnahme folgender Mitteilung: „Die beiden Impfgesetze: 1. „Statistisches zur Wirkung des Reichsimpfgesetzes“, die durch das stellvertretende Generalkommando in Koblenz verboten wurden, sind nicht, wie es nach der Notiz in der Sonntagnummer vom 25. April erscheinen könnte, von Laien geschrieben, sondern die beiden Verfasser Böing und Wünsch sind approbierte Ärzte und haben auch den Dokortitel. Dr. Böing ist durch seine hervorragenden Schriften eine der größten Autoritäten auf dem Gebiete der Impfstoffe. Dr. Wünsch ist 1. Vorsitzender des Deutschen Reichsverbandes zur Bekämpfung der Impfung.“

Die Konsumentenbewegung in Oesterreich-Ungarn.

Weniglich wie in Deutschen Reich hat sich auch zur Vertretung der Verbrauchervünsche eine „Kriegskommission für Konsumenteninteressen“ in Wien und ein „Kriegskomitee für Konsumenten-

interessen“ in Budapest gebildet. Diesen Ausschüssen gehören zahlreiche Verbände der Arbeiter, Angestellten, Beamten, Hausfrauen, die Konsumvereine, Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften und ferner Metzger, Richter, Hausbesitzer, Detailistenverbände an. Außerdem beteiligen sich an den Arbeiten einzelne Persönlichkeiten aus Regierungs- und wissenschaftlichen Kreisen. Wie bei uns, so haben auch die organisierten Konsumenten der Doppelmonarchie von Anfang an die Forderung nach einer großzügigen staatsmonopolartigen Regelung der Lebensmittelversorgung während des Krieges gefordert. Nach dem Muster des vom preussischen Ministerium des Innern abgehaltenen Vortragskurzus über Volksernährung wurde eine gleiche Veranstaltung angeregt. Auch die Beschaffung genügender und preiswerter Kohlen-, Petroleum-, Spiritus- und Zuckermengen usw. haben die Ausschüsse wiederholt verlangt. Sehr energisch wurde gegen die auch in den Donaufaaten festgestellte Preistreiberei und die Zurückhaltung notwendiger Nahrungsmittel zu Zwecken der Spekulation Front gemacht. Ein Teil der Konsumentenvünsche ist erfüllt worden. Zur Erreichung der übrigen Ziele, zu denen vor allem, wie in Deutschland, auch die Sicherung der kommenden Ernte für die Verbraucher gehört, werden die Kriegskörperchaften weiterhin angestrengt tätig sein.

Das Friedensmanifest.

Aus Paris wird der „Verner Tagwacht“ geschrieben: Die Kaiserfeier der Pariser Arbeiter wird in diesem Jahre in etwas anderen Formen stattfinden als sonst. Das Zentralkomitee des Gewerkschaftsverbandes der Seine hat beschlossen, trotz der traurigen Ereignisse die Kaiserfeier abzuhalten und „mit unerschütterlichem Glauben an dem Ideal der sozialen Gerechtigkeit festzuhalten.“ Am Abend des 1. Mai wird im großen Saale der Arbeiterdörfe eine geschlossene Versammlung stattfinden, zu der nur die Genossen Zutritt haben, die sich als Gewerkschaftsmitglieder ausweisen können. Das Bundeskomitee des Gewerkschaftsbundes wird eine Spezialnummer der „Voix du Peuple“ herausgeben und darin seine Stellung zum Krieg bekunden. Das Zentralkomitee des Metallarbeiter-Verbandes, mit dem unermüdblichen Wertheim an der Spitze, wird sich über die Ereignisse ein fähles Urteil bewahren, wird ebenfalls eine Spezialnummer der „Metallarbeiterzeitung“ herausgeben, die dem Frieden gewidmet sein wird.

Am 17. April sodann fand eine Sitzung des Exekutivkomitees des französischen Metallarbeiterverbandes statt, in der folgende Antwort auf das Friedensmanifest deutscher Arbeiter... angenommen wurde:

„In Anbetracht dessen, daß der Inhalt dieses Manifestes die intimen Gedanken auch der französischen Arbeiter ausdrückt, die dem internationalen Gedanken treugeblieben sind,

daß dies Manifest sich auch an die Internationale wendet, um in allen Ländern Unterstützung zu finden für den Kampf um den schnellen Friedensschluß, der kein militärischer Friede ohne amerikanische Eroberungen wäre, sondern ein Friede ohne Amerikaner, auf Grund der politischen und ökonomischen Unabhängigkeit aller Nationen bei allgemeiner Abrüstung und obligatorischen Schlichtungsverträgen;

in Anbetracht dessen, daß es ein Verbrechen wäre, wenn die Arbeiter taub blieben gegenüber dem Aufruf anderer Arbeiter, die aufstehen, um von der Regierung ihres Landes den Frieden auf dieser Grundlage zu fordern, erklärt das Exekutivkomitee der französischen Metallarbeiter seine Solidarität mit dem Manifest der deutschen Arbeiter und bestimmt, 1. den Mitgliedern den vollen Text dieses Manifestes samt seiner Antwort mitzuteilen; 2. durch die Delegierten der Metallarbeiter diese Resolution in Komitee des allgemeinen Gewerkschaftsbundes vorzulegen, damit dieser das Manifest der deutschen Arbeiter zur Kenntnis aller französischen Arbeiter bringe und...

Jürgorge für die Findlinge der Stadt ans Herz zu legen, die er in entsetzlichem Zustande gefunden hatte.

Und von Palermo zog die epische Schar weiter, durch Jazug vom Kontinent und neue Aufständische verstärkt, siegte in Milazzo (20. Juli), wo von ihren 5000 Mann jeder fünfte kampfunfähig wurde, eroberte Reggio, zog in Neapel ein und schlug die durch ausländische Soldner verstärkten bourbonischen Truppen endgültig am Volturno (2. Oktober).

Die piemontesische Regierung, die die Tat nicht hatte tun können, sie aber gesehen ließ, fand es jetzt angebracht, sich offen zu ihr zu bekennen. Das subalpinische Parlament beschloß die Annexion der süditalienischen Provinzen und ein sardinisches Heer rückte über die Grenzen des Königreichs beider Sizilien. Viktor Emanuel II. zog am 26. Oktober an Garibaldis Seite in Neapel ein, nachdem er vorher verlobt hatte, gekommen zu sein, „um der Verra der Revolution ein Ende zu setzen“. Man gab Garibaldi deutlich zu verstehen, daß für ihn nichts mehr zu tun war. Es mag den Kampfgewohnten wohl gewunnt haben, daß man seine Truppen, die er an der Spitze des piemontesischen Heeres hatte fesseln sehen wollen, jetzt mit der Begründung zurückstellte, sie seien der Ruhe bedürftig.

Aber er selbst sah ein, daß es jetzt nichts mehr für ihn zu tun gab. Magini bestürzte ihn mit Briefen, Rom zu erobern. Garibaldi war zu sehr Feldherr, um nicht einzusehen, daß sein bunt zusammengewürfeltes Heer, das auf 35 000 Mann und 5000 Offiziere zählte, dazu nicht in stande war: viele der Besten waren gefallen, der Enthusiasmus erlahmt, man brauchte Ruhe und Sammlung. So empfahl der Große, der damals 53 Jahre zählte, seine Soldaten dem Könige, dem er ein Königreich geschenkt hatte, und reiste im stillen ab. Der neue Statthalter von Neapel erwähnte in seiner Proklamation nicht einmal den Namen Garibaldi, desgleichen verfuhr der König in seinem Aufruf an das Volk von Palermo. So schwierig die Tagesgeschichte den tot, dessen Gestalt über die Geschichte hinaus in den Mythos hineinragte.

Aber nicht mit leeren Händen schiffte sich Garibaldi nach Caprera ein. Sein Biograph Guerzoni berichtet, daß er einen Sad voll Erbsen und Wöhnen, einen andern mit verschiedenen Samenforten und ein Bündel Stroh an Bord bringen ließ. Diese Reichtümer nahm er sich von der Eroberung beider Sizilien nach Caprera mit...

Und mit diesem stillschweigenden Scheiden endet das Märchen, das die Wirklichkeit geschrieben hat. Mit Staunen und nur halbem Verstehen liest es die Nachwelt und feiert in Denkmälern, was ein großer Mann in großer Stunde vollbrachte, in einer Stunde geschichtlicher Weltwende, da ein ganzes Volk sich erhob, um sein Joch zu zerbrechen.

Aus der Partei.

Die Haltung der Reichstagsfraktion.

In einer Anzahl Parteiorgane und in einigen bürgerlichen Blättern wird folgende Mitteilung aus der Parteikorrespondenz verbreitet:

Ueber das Stimmenverhältnis in der Reichstagsfraktion bei der Beratung und Beschlußfassung über die Zustimmung zu der dritten Forderung von Kriegskrediten und zum Etat sind Angaben gemacht worden, die unvollständig und zum Teil unrichtig sind. Wir ergänzen diese Angaben durch folgende Mitteilungen über das Stimmenverhältnis in der Fraktion:

1. Der Antrag, statt 10 Milliarden nur 5 Milliarden vorläufig zu bewilligen, wurde mit 64 gegen 34 Stimmen abgelehnt;

2. die Bewilligung von 10 Milliarden Kriegskrediten wurde mit 77 gegen 23 Stimmen beschlossen;

3. die Zustimmung zum Etat wurde mit 60 gegen 30 Stimmen ausgesprochen;

4. die Erklärung, die die Fraktion zur Etatsabstimmung im Plenum abgab, wurde mit 70 gegen 22 Stimmen (bei 6 Stimmenthaltungen) gutgeheißen;

5. ein Antrag, in der Erklärung der Fraktion zur Etatsabstimmung zu sagen, daß nur die Mehrheit der Fraktion dem Etat zustimmt, wurde gegen 22 Stimmen abgelehnt;

6. ein Antrag, im Plenum zu erklären, daß die Zustimmung zu dem Etat kein Vertrauensvotum für die Regierung und keinen Präzedenzfall für die Zukunft darstelle, wurde mit 60 gegen 34 Stimmen abgelehnt (hierzu sei bemerkt, daß die Mehrheit die Abgabe einer solchen Erklärung deshalb ablehnte, weil sie eine Selbstverständlichkeit zum Ausdruck gebracht hätte);

7. ein Antrag, die Abstimmung zum Etat den Fraktionsmitgliedern im Plenum freizugeben, wurde mit 71 gegen 18 Stimmen abgelehnt;

8. die Beurteilung des Disziplinbruchs der Abgeordneten Liebnecht und Nühle wurde mit 67 gegen 17 Stimmen ausgesprochen.

Die Freigabe der jetzt mitgeteilten Fraktionsbeschlüsse war nicht von der Fraktion beschlossen. Nachdem die Beschlüsse aber veröffentlicht worden sind, möchten wir sie unseren Lesern nicht vorenthalten. Wie uns ein Fraktionsmitglied erklärt, ist der zu 6 wiedergegebene Beschluß unrichtig wiedergegeben. Mit 60 gegen 34 wurde nicht der dort genannte Satz, sondern ein Antrag abgelehnt, zu erklären, daß die Fraktion diesem Budget nur unter dem Zwang der Kriegsanleihe zustimme, daß aber dadurch an der prinzipiellen Verwerfung des Budgets nichts geändert wird. Ferner hat die Mehrheit überhaupt keine Begründung für ihre Ablehnung dieses Antrags abgegeben.

Vergrößerung der Offener Arbeiterzeitung.

Wir lesen in unserem Offener Parteiorgan: „Der Verlag des „Allgemeinen Beobachter“ teilt heute mit, daß er sein Erscheinen einstellt. Der Verlag des „Allgemeinen Beobachter“, verbunden mit „Offener Anzeiger“ und dem Beiblatt „Fidello“ ging durch Kauf an den Verlag der „Arbeiter-Zeitung“ über. Die „Arbeiter-Zeitung“ wird von morgen ab mit dem Untertitel: „Allgemeiner Beobachter und Offener Zeitung“ erscheinen.“

Der „Allgemeine Beobachter“ in Essen war ein bürgerlich-demokratisches Organ, das sein Entstehen der Organisation der Quaderiker verdankt, die auch bis zuletzt an seinem Betriebe beteiligt war.

Erklärung.

Wir erhalten folgende Zuschrift: „Als Sekretär des Bezirksverbandes der Provinz Brandenburg ersuche ich um Aufnahme folgender Erklärung: Der „Vorwärts“ sagt in seiner Nr. 122 vom Dienstag, den 4. Mai, er halte

„Die Mitteilung, daß sich der Vorstand des Sozialdemokratischen Wahlvereins der Provinz Brandenburg einmündig mit den Beschlüssen der Reichstagsfraktion und den Maßnahmen des Parteivorstandes einverstanden erklärt habe, für unangebracht, weil sie nur die Anschauung einer kleinen Zahl von Organisationsleitern widerspiegelt.“

Dazu möchte ich bemerken: Ich bin gewiß der Auffassung, daß der Beschluß des Brandenburgischen Bezirksverbandes in seiner Bedeutung verschieden bewertet werden kann, glaube aber doch die Bemerkung: Die Veröffentlichung sei unangebracht, zurückweisen zu dürfen. Dazu fühle ich mich berechtigt, weil der „Vorwärts“ in derselben Nummer unter der Ueberschrift „Fernwirkungen“ einen längeren Bericht darüber bringt, daß außer dem deutschen Arbeiterverein in São Paulo nun auch noch der von Curitiba in Brasilien ein Vertrauensvotum für den Genossen Liebnecht angenommen habe.

Legt der „Vorwärts“ so viel Wert auf die Stellung der Genossen in Curitiba zu den jetzigen Ereignissen, daß er deren Beschluß eingehend bespricht, dann ist die Stellungnahme des Brandenburgischen Bezirksverbandes wohl auch nicht so bedeutungslos, daß man ihre Veröffentlichung als „unangebracht“ bezeichnen kann. Um so mehr, als die Vertreter der 15 Brandenburgischen Wahlkreisorganisationen und deren Preiselkommissionen über die Vorgänge in Deutschland doch wohl etwas besser informiert sein dürften, als die Genossen in Curitiba. Was dem „Vorwärts“ für Curitiba recht ist, sollte ihm für Brandenburg billig sein.

Otto Weis.

Auch dieser Zuschrift des Genossen Weis gegenüber halten wir an unserer Ansicht fest, daß die Mitteilung von Beschlußfassungen über die Stellung der Reichstagsfraktion oder einzelner Mitglieder der Reichstagsfraktion, die von einem größeren oder kleineren Kreis von Organisationsvertretern ausgehen, unweissentlich oder unangebracht ist, da erst später die Gesamtheit der Genossen nach freier Aussprache über die Vorgänge ein maßgebendes Urteil abzugeben haben wird.

Unsere Wiedergabe von Stimmen aus dem neutralen Auslande steht aber keineswegs in einem Widerspruch mit dieser unserer Auffassung, wie Genosse Weis das anzunehmen scheint. Natürlich ist es Sache der deutschen Parteigenossen, über die Haltung ihrer Reichstagsfraktion ein Urteil abzugeben. Aber darum ist es für sie auch keineswegs ohne Interesse, zu erfahren, wie die Parteigenossen in den neutralen Ländern über die Vorgänge denken, die sich innerhalb der Parteien der kriegsführenden Länder abspielen haben. Gerade Sozialdemokraten, die dem direkten Einfluß der Ereignisse entrückt sind, können sich unter Umständen ein objektiveres Urteil bewahrt haben, als diejenigen, die in die leidenschaftlichen Erörterungen des Tages hineingezogen werden. Auch ist es keineswegs ohne weiteres richtig, daß den ausländischen Genossen das Tatsachenmaterial fehlt, das zur Beurteilung der Vorgänge notwendig ist. Die Erklärungen der deutschen Reichstagsfraktion wenigstens dürften auch den Genossen in Brasilien schwerlich unbekannt geblieben sein.

Die Kaiserfeier in der Schweiz.

nahmt, wie uns berichtet wird, einen würdigen Verlauf. Sie gestaltete sich an etwa hundert Orten zu einer eindrucksvollen Kundgebung für die Wiederherstellung des Friedens und der sozialistischen Internationale.

Parteiliteratur.

Dokumente zum Weltkrieg 1914. Vor kurzem erschien von der von Eduard Bernstein herausgegebenen und im Verlage der Buchhandlung Vorwärts in Berlin erschienenen Festschrift „Dokumente

zum Weltkrieg 1914* Heft 6, das den ersten Teil des Selbstbuches Frankreichs enthält, und zwar die Urkunden zu den Verhandlungen aus den Tagen vor den Kriegserklärungen Deutschlands an Rußland und an Frankreich. Soeben ist nun Heft 7 dieser Sammlung herausgegeben worden. Es bringt aus dem Selbstbuch Frankreichs die Dokumente, die in der Zeit vom 24. bis 28. Juli 1914 ausgetauscht worden sind: von der Ueberreichung der österreichischen Note an Serbien bis zur Kriegserklärung Österreichs an Serbien. Die Dokumentensammlung ist in jeder Volksbuchhandlung erhältlich. Preis des Heftes 30 Pf.

Gewerkschaftliches.

Berlin und Umgegend.

Der Berliner Arbeitsmarkt im März.

Im Monat März hat die Tendenz auf dem Berliner Arbeitsmarkt sich derart gebessert, daß das Angebot kaum die Nachfrage nach männlichen Arbeitskräften decken konnte. Auf 100 offene Stellen kamen nur 82 Arbeitsangebote, wie wohl selbständige Erfinder, die infolge des Krieges in ihren Erwerb gekommen sind, in nicht unbeträchtlicher Weise in die Stellungsliste der ins Feld Gezogenen einrückten. Infolge der fortgesetzten Einberufung liegt die Konjunktur besonders gut für ungelernete Arbeiter, die für hohen Lohn Beschäftigung finden und für die auch Bedarf nach außerhalb besteht. Nicht so günstig, doch auch zufriedenstellend ist die Lage für die Arbeiterinnen. In der Metall-, Leder- und Nahrungsmittelbranche war weiter gut zu tun, auch werden weibliche Kräfte zu den Arbeiten, die früher Männer verrichteten, herangezogen. Bei den Mitgliederzahlen der Krankenkassen macht sich die Wirkung des Krieges besonders bemerkbar: bei den Männern ist eine Abnahme, bei den Frauen eine entsprechende Zunahme der Mitglieder zu verzeichnen. Die Einnahmen der Landesversicherungsanstalt Berlin aus dem Verkauf von Marken erhöhen sich weiter.

Die Lage im Bildhauerberuf ist immer noch sehr ungünstig. Aus den Erörterungen, die am Montag in der Generalversammlung der Berliner Mitgliedschaft des Zentralvereins der Bildhauer gepflogen wurden, ging hervor, daß sich die Verhältnisse, die schon Ende des vorigen Jahres ein trübes Bild boten, im ersten Viertel des laufenden Jahres nicht gebessert haben. Von den 505 Mitgliedern, die am Schluß des ersten Quartals vorhanden waren, sind nur etwa 100 im Bildhauerberuf tätig. Die übrigen arbeiten in anderen Berufen. Die Holz- und Bildhauerwerkstätten sind meist geschlossen, und auch die Tischlerereien, die sonst Bildhauer beschäftigten, haben keine Verwendung für Bildhauer. Nur in einzelnen Großbetrieben der Tischlerei arbeiten noch Bildhauer in beschränkter Zahl. Auch in der Stein- und der Modellbranche sind die Verhältnisse nicht besser. Die zurzeit außerhalb ihres Berufes tätigen Bildhauer zeigen augenblicklich kein besonderes Interesse an ihrer Organisation. Reichens sind sie wohl durch die Art ihrer jetzigen Beschäftigung behindert, am Organisationsleben regen Anteil zu nehmen. Unter diesen Umständen hat die organisatorische Tätigkeit der Funktionäre wenig Erfolg. Man erwartet aber, daß mit dem Eintritt normaler Verhältnisse auf dem Arbeitsmarkt das Interesse an der Organisation wieder aufleben wird.

Zu einer Arbeitsniederlegung der Tornisterarbeiter kam es gestern in der Tornisterreparaturfabrik von Goldstein, Kochstr. 5. Es ist dies eine Breslauer Firma, welche sich hier im Metropohotel ein Bureau an Kochstr. 5 eine Werkstatt eingerichtet hat. Die Werkstatt beschäftigt durchschnittlich 15-20 männliche Arbeiter; es haben dieselbe aber schon 80-100 Arbeiter und Arbeiterinnen durchwandert. Die Schuld daran schiebt die Arbeiter dem Meister zu. Vorgesestern kam es zwischen Herrn Goldstein und einer von den Arbeitern gewählten Kommission zu Verhandlungen wegen Abstellung verschiedener Mängel. Der Meister wollte den Sprecher der Kommission entlassen. Es kam aber nicht soweit, denn alle Arbeiter hätten sofort wegen ihrer Nachregelung die Arbeit niedergelegt. Herr Goldstein schlichtete die Sache und entzog dem Meister das Entlassungsrecht. Am gestrigen Vormittag hatte der Meister Streit mit einer Arbeiterin, die angeblich zu wenig gemacht hatte. Am Mittag wollte er einen Arbeiter, der sich beim Militär zu stellen hatte, aber wieder zurückkam, nicht wieder einstellen, obgleich ihm der Chef im Falle des Wiederkommens weitere Arbeit zugesichert hatte. Darauf gab es Differenzen, die dazu führten, daß der anwesende Buchhalter Krone zwei Arbeiter entließ. Nun legten alle männlichen Arbeiter die Arbeit nieder. Diejenigen, welche ausgeperrt wurden, erhielten ihren Lohn sofort. Die, welche sich mit den ausgeperrten solidarisch erklärten, sollten sich ihren Lohn am Sonnabend holen. Herr Goldstein hatte auf Anrufen den Arbeitern erklärt, daß er sich um 3 Uhr in der Werkstatt zur Verteilung der Differenzen einfinden werde. Er erschien aber nicht. Mit seinen Angestellten vermochten die Arbeiter aber zu einer Einigung nicht zu kommen.

Deutsches Reich.

Die Arbeitslosigkeit im Buchdruckgewerbe, welche den Durchschnitt der allgemeinen Arbeitslosigkeit fast immer um einige Grade zu überschreiten pflegt, hat neuerdings eine erhebliche Einschränkung erfahren und ist sogar unter den Durchschnitt der Gesamtbeschäftigten gesunken. Das dürfte, so lange eine einigermaßen verlässliche Arbeitslosenstatistik existiert, das erstmalig sein. Der Buchdrucker-Korrespondent stellt die Prozentziffern der Arbeitslosigkeit im Buchdruckgewerbe dem vom Reichsarbeitsblatt für die Kriegsmo-nate festgestellten Gesamtdurchschnitt entgegen und erhält dabei folgende Tabelle:

Prozentzahl der Arbeitslosigkeit im Buchdruck		Durchschnitt der Gesamtbeschäftigten	
Verband der Deutschen Buchdrucker		Reichsarbeitsblatt	berücksichtigend Arbeiterverbände
August 1914	41,2		21,8
September	39,2		16,2
Oktober	29,9		10,9
November	22,6		8,2
Dezember	15,4		7,2
Januar 1915	12,4		6,5
Februar	9,0		5,1
März	2,6		3,4

Leider ist der Rückgang der Arbeitslosigkeit kein Resultat lebhafteren Geschäftsganges, sondern eine Folge der verstärkten Einberufungen zum Militär. Damit gehen auch die Einnahmen im Buchdruckerberuf stark zurück. Die Hoffnung, die Verbandskassen unter den veränderten Verhältnissen möglichst schnell wieder auffüllen zu können, ist also für die Buchdrucker trotz der verringerten Arbeitslosigkeit zurzeit noch nicht gegeben.

Ausland.

Die gewerkschaftliche Arbeiterbewegung in Finnland und der Krieg.

Die gewerkschaftliche Arbeiterbewegung hatte in Finnland Anfang 1914 eine erfreuliche Fortentwicklung zu verzeichnen. Das Vorjahr hatte die Mitgliederzahl der zentralorganisierten Gewerkschaften um über 7000 vermehrt und die Gesamtzahl damit auf 28 000 gebracht. Diese erfreuliche Aufwärtsentwicklung nahm bis zum Ausbruch des Krieges ihren Fortgang. Am 30. Juni war diese Zahl auf 32 002 angewachsen. Auch im Juli konnte eine Zunahme konstatiert werden. Über August und September — die ersten Kriegsmo-nate — brachten einen jähen Rückgang. Einige Gewerkschaften verloren beinahe die Hälfte ihrer Mitglieder. So zum Beispiel die Buchdrucker. Sie gingen von 1200 auf 800 zurück! — Doch haben sich die finnischen Gewerkschaften glücklicherweise recht bald wieder erholt. Mit dem letzten Quartal setzte schon eine Aufwärtsbewegung ein. Am Jahreschluß konnten die Gewerkschaften bereits 31 226 Mitglieder verzeichnen, d. h. 4061 oder 11,41

Prozent mehr, als am 31. Dezember 1913. Die Buchdrucker brachten es sogar auf 1568, d. h. weiter als am 30. Juni! Darin steht vielleicht Finnland einzig da. Die Verhältnisse liegen aber hier auch ganz anders als in den übrigen Ländern.

Die finnischen Arbeiterorganisationen haben unter den direkten Folgen des Krieges weniger, unter den indirekten jedoch mehr zu leiden, als die Arbeiterorganisationen anderer Länder. Obgleich ein Teil des russischen Reiches, nimmt Finnland an dem Kriege doch nicht direkt teil, denn kein einziger finnischer Staatsbürger braucht Kriegsdienst zu leisten! Seitdem Rußland in den neunziger Jahren die „finnischen Bataillone“ aufgestellt hat, die von finnischen Rekruten gebildet und von Finnland in Finnland unterhalten wurden, genießen die Finnen persönlich Militärfreiheit. Sie widerstanden erfolgreich den zu Anfang dieses Jahrhunderts unternommenen russischen Versuchen, als Rekruten in Finnland unterhalten zu werden. 1904 gab die russische Gewalt die erfolglosen Versuche auf. Aber seitdem entnimmt sie aus der finnischen Staatskasse jährlich eine Millionenkontribution. Diese beträgt 1915 15 Millionen R. M., und soll jährlich um eine Million steigen, um von 1920 ab jährlich in der Höhe von 20 Millionen erhoben zu werden, d. h. wenn der Krieg diese „Besetzung“ nicht über den Haufen wirft. — Daß die Kontribution ebenso verfassungswidrig ist, wie die Aufstellung der Bataillone und der Dienstzwang der finnischen Rekruten in Rußland, versteht sich bei der russischen Gewalt wohl ohne weiteres, wie auch, daß die Kontribution ohne Zustimmung der finnischen Volksvertretung eingezogen wird. Immerhin erwächst dem finnischen Volke von diesem Unrecht jetzt soviel Gutes, daß es — vorläufig wenigstens — ohne Blutopfer davon kommt. Dies kommt natürlich auch den Gewerkschaften zugute. Mobilisations- und Einrückungsförderungen sind ihnen erspart geblieben. Sie stehen infolgedessen noch günstiger da, als die Arbeiter neutraler Länder deren Reichen, wenn auch nicht durch den Krieg, so doch durch Mobilisierungen gefordert worden sind.

Wenn die Zeitungen hin und wieder von finnischen Regimentern berichten, die russischerseits am Kampfe teilgenommen haben sollen, so handelt es sich in solchen Fällen um rein russische Heeresabteilungen, die nur finnische Namen tragen, ohne daß auch nur ein einziger Finne in ihren Reihen zu finden wäre. Wenn von der Mobilisation in Finnland die Rede war, so handelte es sich um die Mobilisierung der in Finnland garnisonierten russischen Truppen.

Was die finnischen Arbeiter und ihre Organisationen mit allen übrigen Ländern gleich hart traf, war die plötzliche Rahmung des Wirtschaftslebens. Viele Betriebe mußten ihre Tore schließen, andere waren es aus Angst. Arbeiter wurden plötzlich massenhaft entlassen, das Heer der Arbeitslosen wuchs ungewöhnlich stark an. Während die Arbeitslosigkeit sonst in Finnland erst im Winter allgemein und größer wie in anderen Ländern wird, trat sie jetzt schon im August gespensterhaft brohend auf. Gleichzeitig beizien sich die „patriotischen“ Unternehmer, die Löhne derjenigen herabzusetzen, die sie nicht entlassen konnten. Arbeiter mußten sich oft bis 40 Proz. Lohn abzwängen lassen! In vielen Betrieben wurde die wöchentliche Arbeitszeit bis auf die Hälfte eingeschränkt. Dies verminderte den Verdienst der Arbeiter auch ohne Lohnsenkung. Gleichzeitig setzte die Lebensmittelverknappung schrankenlos ein. Die Arbeiter kamen in eine Zwischstufe. Selbst bestehende Verträge wurden leichtfertig gebrochen, wo es den Unternehmern vorteilhaft schien. Arbeitern gegenüber sagte man, der Krieg bräche alle Verträge. Einige solcher Schurkereien kamen vor das amtliche Schiedsgericht, das das Unrecht zugunsten der geschädigten Arbeiter aufhob.

Die Notlage der Arbeiter wurde noch unerträglicher als in anderen Ländern, weil die Arbeitslosenunterstützung in Finnland noch so gut wie unbekannt ist. Weder der Staat noch die Gemeinden rühren sich in dieser Sache. Einigmal hat der Landtag dazu gewisse Summen votiert. Die russische Gewalt hat aber als Dorn in den Seiten dieser Summen von den Staatsausgaben regelmäßig gestrichen — wegen „Mangel an Mitteln“! — Die Organisationen selbst haben diesen Zweck der Unterstützung auch noch nicht ausgebaut. Einige Gewerkschaften sind erst in der allerletzten Zeit daran gegangen. So es aber wirklich Arbeitslosenlassen gibt, sind sie doch nur schwach. Und bei einer Arbeitsloseniffer von 50 Proz. und mehr würden auch kräftigere Kräfte verlangen müssen. Es verblieb als einziger Weg nur die kameradschaftliche Hilfe. Auf diesem Wege ist viel geleistet worden; das kann mit Genugtuung betont werden.

Unter solchen Umständen darf die Tatsache des Rückganges der Mitgliederzahl der Organisationen als etwas Selbstverständliches angesehen werden.

Aber allmählich fand sich das Wirtschaftsgetriebe wieder in ein mehr oder weniger gangbares Gleise: man begann wieder mehr „Hände“ zu suchen. Demgemäß hob sich auch sofort das Leben in den Organisationen, so daß die Verluste vom August und September zum Jahreschluß doch wieder gedeckt wurden. Daher konnte der Vorsitzende der finnischen Gewerkschaftszentrale, Genosse Tokoi, in seinem Rückblick auf das Jahr 1914 in dem Organ der Gewerkschaftszentrale „Suomen Ammattijärjestö“ („Finnische Gewerkschaftsorganisation“) im Februar d. J. ausrufen: „So sehen wir also, daß auch das Kriegsjahr 1914 für die finnische Arbeiterbewegung ein Jahr erheblichen Aufstieges gewesen ist. Gestiegen ist nicht nur die Zahl der Mitglieder, sondern auch die Kraft der Arbeiterbewegung und das Vertrauen der Arbeiter in diese Bewegung.“

In seinen Ausführungen konstatiert Genosse Tokoi auch die ebenso erfreuliche Aufwärtsentwicklung der ökonomischen Seite der Bewegung, wie auch, daß dieser Zug der allseitigen Weiterentwicklung zu Anfang dieses Jahres ungetrübt andauert — soweit die beiden ersten Monate des Jahres einen Ueberblick gewährten.

Aus Industrie und Handel.

Kriegsgewinne.

Die Erdmannsdorfer K.-G. für Flachsgarn-Maschinen-Spinnerei in Jüterbog erhöhte nach starken Abwidreibungen ihren Reingewinn von 185 065 auf 418 680 M. Nach weiteren großen Rückstellungen gelang eine Dividende von 6 Proz. (gegen 4 Proz. im Vorjahre) zur Verteilung.

Zusammenschluß der westdeutschen Papierindustrie. Unter der Firma „Verkaufsstelle westdeutscher Papierfabriken“ hat sich eine große Anzahl westdeutscher Papierfabriken zu einem Syndikat aufammengeschlossen, das den gemeinschaftlichen Verkauf übernimmt. Mitglieder sind die Niederrheinische Papier- und Pappfabrik G. m. b. H. in Neuß, die Papierfabrik Hermes u. Co. G. m. b. H. in Düsseldorf, die Julius Schulte Söhne G. m. b. H. in Düsseldorf, die J. Hahn Papier- und Pappfabrik in Mönchen-Gladbach, die Gebrüder Strepp G. m. b. H. in Jülich, die Kreuzauer Papierfabrik G. m. b. H. und andere mehr. Sie der neuen Vereinigung ist Düsseldorf.

Die Einzahlungen auf die Kriegsanleihe, die sich bis zum 23. April auf 6379 Millionen Mark gestellt hatten, waren bis zum 30. April auf rund 6900 Millionen Mark gestiegen. Dieser für den Ullimo besonders bemerkenswerten erheblichen Zunahme steht eine, wenn auch nur geringe Verminderung des von den Darlehensklassen für die Zwecke der zweiten Kriegsanleihe ausgeliehenen Betrages gegenüber. Dieser belief sich nämlich am 23. April auf 491,8 Mill. Mark, am 30. April auf 491,3 Mill. Mark. Sämtliche von den Darlehensklassen ausgeliehenen Beträge sind in der letzten Bankwoche von 1428,9 auf 1418,8 Millionen Mark zurückgegangen.

Die Kohlenpreise in London.

Verminderte Kohlenförderung, behinderte Kohlenabfuhr und Verteilung und endlich Mangel an ausreichenden Stapelplätzen, das erklärt, sagt die „Nation“ vom 14. April, zwar manches; aber trotzdem würde London nicht so viel mehr zahlen müssen als andere Städte, wenn die Verkaufspreise im freien

Verkehr geregelt würden. Die Frage, wer denn bei den hohen Preisen den Gewinn einheimt, ist zufriedenstellend nicht zu beantworten. Der zur Lösung dieser Frage eingesezte Untersuchungsausschuss hat keine Zahlen erhalten können über das Verhältnis zwischen den auf Abschluß und den nach Tagespreisen verkauften Kohlenmengen. Das ist höchst bedauerlich, besonders im Hinblick auf den interessanten Bericht, den dieser Ausschuss über das tatsächliche Verfahren bei der „Besetzung“ der Londoner Preise gegeben hat.

Es wird nämlich ein Grubenpreis aufgestellt, dem ein bestimmter Kleinverkaufspreis in London entspricht. Der Grubenbesitzer bekommt nie weniger als den Grubenpreis. Sobald aber der Kleinpreis über den beim Abschluß vereinbarten hinausgeht, bekommt die Grube die Hälfte dieser Preiserhöhung. Somit haben beide Teile ein Interesse an dem Steigen der Preise und, wenn erforderlich, auch an der Beschränkung einer wirksamen Zufuhr. Noch bezeichnender ist das Verfahren, wie man auf die Preise für den Kleinverkauf kommt. Das Bestehen von „Ringen“ wird allerdings abgelehnt, aber es besteht doch augenscheinlich die Möglichkeit zu „Besprechungen“, wobei dann ein paar führende Geschäfte übereinkommen, die Preise zu erhöhen. So entstehen dann die „öffentlichen Tagespreise“, die natürlich den Ausgangspunkt für die nach dem oben erwähnten Verfahren nunmehr eintretende Preiserhöhung an der Grube bilden. Daß bei diesem Verfahren der Verbraucher an seinem Geldbeutel geschädigt wird, hat der Untersuchungsausschuss zweifellos festgestellt. Denn während Erzeugungs- und Verteilungskosten der Kohle nur um 3 Schilling auf die Tonne zunehmen, muß der Verbraucher, je nach der Güte der Kohle, 7-11 Schilling über den regulierten Winterpreis bezahlen.

Der Untersuchungsausschuss schlägt daher u. a. vor, daß die Grafschaftsräte und andere öffentliche Körperschaften während des Sommers große Vorräte von Hauskohlen ankaufen und im kommenden Winter zu annehmbaren festen Preisen der ärmeren Bevölkerung zugänglich machen sollten. Falls dies nicht zum Ziele führt, solle der Regierung das Recht der Aufsicht über alle Kohlenbergwerke eingeräumt werden zum Zweck der Preisabstimmung und Kohlenverteilung nach Maßgabe der nationalen Erfordernisse während der Dauer des Krieges.

Auch in Deutschland wäre es nur wünschenswert, daß den Preistreibern des Kohlenhandels durch Erlaß von Höchstpreisen ein Ende gesetzt würde.

Verlustlisten.

Die Verlustliste Nr. 215 der preussischen Truppe enthält Verluste folgender Truppen:

Generalkommando des Garde-Reservekorps.
Stab der 10. Ersatz-Division; 1. und 4. Garde-Reg. z. F.; 1. Garde-Reg.-Reg.; Garde-Rif.-Reg.; Garde-Jäger- und Garde-Reserve-Schützen-Bataillon; Lehr-Inf.-Reg.; Grenadier- hzm. Infanterie- hzm. Jäger-Regiment Nr. 2, 3, 6, 14, 16, 20, 21, 25, 26, 29, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 42, 43, 59, 60, 61, 65, 68, 70, 72, 84, 86, 87, 89, 97, 98, 99, 100, 110, 112, 128, 132, 137, 138, 141 (siehe auch Ersatz-Inf.-Reg. Soebel), 142, 143, 146, 147, 148, 149, 151, 152, 153, 159, 163, 166, 167, 168, 173, 174, 175; Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 1, 3, 5, 6, 7, 10, 11, 16, 18, 21, 25, 27, 29, 30, 31, 34, 35, 37 (siehe Ersatz-Inf.-Reg. Leimbach-Jerener), 39, 56, 57, 61, 69, 73, 74, 77, 78, 83, 86, 87, 88, 98, 110, 130, 201, 206, 208, 213, 218, 220, 222, 224, 225, 226, 228, 231, 233, 234, 240, 252, 253, 258, 260, 264, 265, 266; Ersatz-Infanterie-Regiment Soebel, Königsberg II und Leimbach-Jerener; Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 4, 9, 10 (siehe Landw.-Ersatz-Reg. Nr. 9 der Division v. Menges), 13, 23, 24, 25, 29, 30, 31, 37, 39, 48, 51, 55 (siehe Ref.-Jäger-Pat. Nr. 9), 81, 84, 87, 89; Landwehr-Ersatz-Regiment Nr. 1 und 3 sowie solche Nr. 4, 5, 8 und 9 der Division v. Menges; Ueberplanmäßiges Landw.-Inf.-Bat. Nr. 1 des 4. Armee-Korps; Brigade-Ersatz-Bataillone: 1. und 2. Nr. 5, Nr. 8, 12, 16, 18, 24, 26, 32, 34, 39, 40, 19; Landwehr-Brigade-Ersatz-Bataillone Nr. 10 (siehe Landw.-Ersatz-Reg. Nr. 5 der Division v. Menges), 25 (siehe Landw.-Ersatz-Reg. Nr. 1), 29, 30, 41 (letztere drei siehe Landw.-Ersatz-Reg. Nr. 4 der Division v. Menges), 42 (siehe Landw.-Ersatz-Reg. Nr. 8 der Division v. Menges) und 43 (siehe Landw.-Ersatz-Reg. Nr. 3); Landsturm-Bataillone Kachen, II Essen, Gumbinnen, II Münster, Solingen; Jäger-Bataillone Nr. 3, 4, 6, 7, 10, 14; Reserve-Jäger-Bataillone Nr. 1, 2, 3, 9, 11, 24; Maschinengewehr-Abteilung Nr. 2; Reserve-Heilungs-Maschinengewehr-Abteilung Nr. 8; Feld-Maschinengewehr-Züge Nr. 24 (siehe Ref.-Inf.-Reg. Nr. 87) und Nr. 75 (siehe Ref.-Inf.-Reg. Nr. 222).

Stab der 2. Kavallerie-Division; Garde-Kürassiere; Garde-Duzaren; Kürassiere Nr. 1; Dragoner Nr. 2, 12, 18, 24; Husaren Nr. 12, 13; Mousen Nr. 4; Jäger zu Pferde Nr. 4, 6; 1. Landsturm-Establon des 14. Armee-Korps; Reserve-Kavallerie-Abteilung Nr. 78.

Feldartillerie: 5. Garde-Reg.; 1. Garde-Ref.-Reg.; Regiment Nr. 3, 5, 18, 23, 34, 41, 42, 45, 50, 51, 52, 59, 60, 80; Reserve-Regiment Nr. 9, 57, 59.

Fußartillerie: 2. Garde-Ref.-Reg.; Regiment Nr. 5 (siehe Mun.-Kol.-Abt. des 20. Armee-Korps), 6, 7; Reserve-Regiment Nr. 1, 2, 7, 11, 13; Batterie Reigner (siehe Ref.-Fußart.-Reg. Nr. 1).

Pioniere: Regiment Nr. 18, 30; Bataillone II Nr. 1, II Nr. 11, I Nr. 21, I Nr. 26, II Nr. 27; Ref.-Bat. Nr. 32.

Militär-Eisenbahn-Direktion Nr. 1; Eisenbahn-Betriebsamt Aufsig; Eisenbahn-Baufomp. Nr. 25; Reserve-Eisenbahn-Baufomp. Nr. 19; Festungs-Eisenbahn-Baufomp. Nr. 5; Fernspr.-Abt. des 8. Reserve-Korps; Feldliagertruppe.

Munitions-Kolonnen-Abteilung des 20. Armee-Korps.
Sanitäts-Komp. Nr. 2 des 2. sowie Nr. 1 und 3 des 8. Armee-Korps; Ref.-San.-Komp. Nr. 8 des 8. und Nr. 10 des 10. Armee-Korps; Ref.-San.-Komp. Nr. 12 des 8., Nr. 2 des 12. und Nr. 43 des 23. Reserve-Korps; Ref.-San.-Komp. Nr. 12 (ohne nähere Angabe); Feldlazarett Nr. 10 des 1. und Nr. 8 des 8. Armee-Korps; Reserve-Feldlazarett Nr. 45 des 10. Armee-Korps, Nr. 6 des 12. und Nr. 5 des 19. Armee-Korps; Kriegs-Lazarett-Abteilung Nr. 130; Krankentransport-Abteilung des 8. Armee-Korps; Freiwillige Krankenpflege.

Train-Abt. Nr. 5; Divisions-Brückentrain Nr. 2 des 1. Armee-Korps; Fuhrpark-Kolonnen Nr. 19 der 1. Armee; Feldbäckerei-Kolonnen Nr. 2 des 1. Armee-Korps.

Verwundungskommandos der Gefangenenlager Nieder-Möhrn und Ohrdruf.

Die sächsischen Verlustliste Nr. 142 meldet Verluste des Infanterie-Regiment Nr. 101, 102, 103, 104, 134; Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 101, 104, 133, 241, 242; Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 100, 101; Ersatz-Infanterie-Regiment Nr. 23, 32; Ersatz-Bataillone: Regiment Nr. 101, 103, 134; Ref.-Jäger-Bataillone Nr. 12, 25, 26; Feld-Maschinengewehr-Züge Nr. 69, 71.

Feldart.-Reg. Nr. 12; Ref.-Feldart.-Regiment Nr. 23, 53; Ersatz-Abt. Feldart.-Reg. Nr. 32.

Pionier-Bataillone: 1. Nr. 12, 11. Nr. 12; 1. Ersatz-Komp. 1. Pat. Nr. 12.

Kriegslazarett-Abteilung des 19. Armee-Korps, Armierungs-Bataillon Nr. 23.

Die württembergische Verlustliste Nr. 172 meldet Verluste des Grenadier- und Landwehr-Infanterie-Regiments Nr. 119; Inf.- und Landw.-Inf.-Reg. Nr. 121; Grenadier-Regiment Nr. 123; Inf.-Reg. Nr. 180; Ref.-Inf.-Reg. Nr. 246.

Reserve-Feldartillerie-Regiment Nr. 54.

3. Feld-Pionier-Komp.; 2. Landw.-Pionier-Komp. Berichtigungen früherer Verlustlisten.

Pfarrer Mirbt vor Gericht.

Sorgt für die Witwen und Waisen.

In der gestrigen Sitzung erzählt eine Witwe A. ihre Erfahrungen, die sie mit dem Angeklagten gemacht hat. Sie ist Mutter von 4 Kindern; den Angeklagten hat sie nur oberflächlich bei dem Begräbnis ihres Ehemannes kennen gelernt. Sie war erstaunt und auch zunächst über diesen Besuch in früher Morgenstunde erfreut; dann staunte sie aber noch mehr, als der Pfarrer Mirbt mit der Frage herandrückte, ob sie ihm vielleicht eine Summe von 10 000 Mark anvertrauen könnte. Er erläuterte dies dahin, daß ein Freund große Vereinstieferungen übernehme und eine Kautions von 30 000 Mark stellen müsse. Er (der Angeklagte) wolle dem Freund das Geld verschaffen, habe aber selbst nur 20 000 Mark flüssig und würde sich freuen, wenn die Zeugin sich mit der fehlenden Summe von 10 000 Mark beteilige. Der Freund würde Lieferungen von Getreide und Uniformen übernehmen. Der Angeklagte hat nach der Bekundung der Zeugin den Mund bezüglich seiner glänzenden Vermögenslage sehr voll genommen und bei dem Zuhörer der Zeugin immer wieder betont, es handle sich um ein absolut sicheres Geschäft, das Geld würde nur auf kurze Zeit gegeben und sei gänzlich sicher. Die Zeugin hatte aber noch immer Bedenken, da es sich um das

Geld ihrer Kinder

handle. Diese Bedenken bekämpfte der Angeklagte aber mit den Worten:

„Vergessen Sie nicht, daß ich Pastor bin.“

Er hat auch seine Steuerquittung oberflächlich gezeigt und dabei von 500 000 Mark gesprochen. „Bedenken Sie doch,“ so wiederholte er, „daß ich Pfarrer bin, als solcher darf ich mich doch auf irgendwelche Spekulationsfäden nicht einlassen.“ Nebenbei ersuchte er die Frau, mit ihren Kindern über die ganze Sache nicht zu sprechen und erklärte, unter Belohnung der Generalvollmacht, die ihm seine Frau ausgestellt habe, daß er mit seinem und seiner Frau Vermögen für das Geld hafte. Er selbst verdiene bei dem Unternehmen 10 Proz., die Zeugin sollte zweimal 500 Mark erhalten. Die Frau vertraute, wie sie betont, dem Herrn Pfarrer als Pfarrer und vertraute ihm im höchsten Maße, und so habe sie sich dazu entschlossen, ihm die gewünschten 10 000 Mark in Westpreussischen Pfandbriefen zu überlassen, wenn er ausdrücklich die Bürgschaft übernehme und wenn die Papiere nur als Kautions dienen und unangefastet liegen blieben. Beides wurde zugesagt, die Bürgschaft von dem Angeklagten übernommen, und so fuhr denn der Angeklagte gleich mit der Zeugin zur Mitteldeutschen Kreditbank und erhielt die Papiere. Er hat sie gleich am nächsten Tage auf sein eigenes Konto bei der Mitteldeutschen Kreditbank übertragen lassen. Die Zeugin hat nur einmal 500 Mark erhalten; als die zweiten 500 Mark gegen die Verabredung länger ausblieben, hat die Zeugin dies sehr sonderbar befunden und versucht, den Pfarrer Mirbt persönlich zu stellen; er hat sich aber bei ihrem Besuch in seiner Wohnung verweigern lassen. Als die Zeugin ihres Schwefelers vor ihres Besorgnis bezüglich ihrer Papiere Mitteilung machte, hat auch diese sie mit den Worten zu beruhigen gesucht: „Einem Pfarrer kann man doch ohne weiteres vertrauen.“ Die Zeugin hat ihre Papiere nicht wiederbekommen.

Ist der Angeklagte gefälscht?

Der Vorsitzende befragt den Zeugen Architekt Kraas über eine Äußerung des Angeklagten, die dahin ging, daß Kraas ihm zur Bekräftigung seiner behaupteten glänzenden Aussichten sich auch auf große Provisionen berufen habe, die ihm von den ausführenden Architekten zufließen. — Zeuge Kraas tritt dieser Äußerung entschieden entgegen; er habe im Gegenteil ihm gesagt, daß er nicht in der Lage sei, irgendwelche Provisionen als Bauleiter in Empfang zu nehmen. Herr Mirbt, „bei dem das Verdienen ja immer groß geschrieben wird“, habe ihn allerdings danach gefragt, ob er nicht noch größere Provisionen einheimen könnte; er habe dies aber rundweg abgelehnt. — Zeuge Perlewitz bestätigt dies, während Angeklagter Mirbt dabei bleibt. Er behauptet sogar, daß Herr Kraas beispielsweise gesagt habe: wenn die Firma Bostman u. Sauer die ausführenden Architekten würden, erhalte er als Bauleiter noch große Provisionen. — Zeuge Kraas bestreitet nochmals diese Behauptung mit aller Entschiedenheit.

Perlewitz mit Mirbt.

Ähnlich wie der Witwe A. ist es der nächsten Zeugin, der Frau Professor B., ergangen, die in großer Erregung erzählt, wie sie von dem Angeklagten und dem Zeugen Perlewitz, der ihn begleitete, „bearbeitet“ worden sei, bis sie ihre Papiere zweimal hingab, zunächst 53 000 Mark, dann 28 000 Mark. Sie hat davon nur einen ganz kleinen Betrag zurückerhalten. Die hingegebenen Papiere bildeten den dritten Teil des Vermögens der Zeugin. Die Mitwirkung des Herrn Perlewitz auch bei diesem Geschäft gab dem Weißer, Referenten Geh. Rat Sienatus, Anlaß, dem Zeugen Perlewitz vorzuhalten, wie es denn komme, daß nun schon mindestens in drei Fällen dieser Art seine Mitwirkung festgestellt sei, und daß er dabei immer in gebundener Marschroute nach den Anweisungen des Angeklagten gehandelt habe. — Der Zeuge bestreitet dies. — Es wird dem Zeugen nochmals das Geschäft mit dem Herzog de la Chartre vorgehalten. Zunächst habe er den Angeklagten mit den Papieren, die der Zeuge von dem Herzog gekauft und an Mirbt verkauft habe, hingelegt und dann habe Mirbt noch 4000 Mark zur Unterstützung des Herzogs in bar hergegeben. Und für diese ihm zurückgegebenen Papiere habe der Herzog 280 000 Mark gegeben. — Zeuge Perlewitz erklärt hierzu: Er habe dem Angeklagten Mirbt die Papiere in keiner Weise aufgedrängt gehabt. Der Angeklagte habe damals die Papiere haben wollen, weil er viel verdienen wollte. Damals habe niemand sehen können, daß die Papiere schließlich ziemlich wertlos werden würden. Der Herzog habe die große Summe auf die Papiere wahrscheinlich gezahlt, weil er nicht wollte, daß der Raubnehmer irgendwelchen Schaden erlitt. — Vors.: Der Herzog soll ein solches moralisches Interesse gehabt haben? Glauben Sie das selber bei einem Abenteuerer? — Zeuge: Nun, schon seiner Stellung wegen mochte er wohl so gehandelt haben. — Vors.: Was hatte er denn für eine Stellung? — Zeuge: Er verkehrte in den ersten Kreisen. — Vors.: Sie haben doch in drei Fällen sehen können, daß Mirbt sich bei allen möglichen Gelegenheiten von dritten Personen Papiere zu verschaffen wußte.

Weitere Betrugsfälle.

Eine Frau Viceadmiral St. erzählt in einer herben Selbstkritik, wie sie in ihrem Verlust „hineingetaut“ sei durch einen Pfarrer, dem sie nie etwas Böses getan und der sich unter der Maske der Freundschaft ihr genähert habe.

Erstüchtend ist der hierauf zur Sprache gebrachte Fall des praktischen Arztes Dr. Wiegler,

der sich aus Gram über seinen Vermögensverlust das Leben genommen

hat. Mirbt hatte unter der Angabe, es handle sich um eine Hinterlegung für Lieferungen an die Eisenbahnbehörde, 23 000 M. erhalten. Er gab die Papiere sofort der Mitteldeutschen Kreditbank ins Depot, um sie ziemlich hoch zu belausen. Seine Lombardschuld bei dieser Bank betrug am 30. September v. J. allein 70 000 M. Dr. Wiegler hatte den Angekl. Mirbt in seiner ärztlichen Sprechstunde bei einer Konsultation kennen gelernt. Mirbt hatte ihm wiederholt gesagt, daß er selbst für die 23 000 M. jede Garantie übernehme und jedes Risiko ausgeschloßen sei, und sich verpflichtet, die Papiere nicht zu verlaufen. Dr. W. hatte dem Angeklagten ausdrücklich gesagt, er solle bedenken, daß er keine Pension im Alter habe und niemand, der ihm helfen könne. Als Dr. W. nach viel-

fachen vergeblichen Versuchen, seine Papiere zurückzuerhalten, ein- jah, daß er sein Vermögen verloren, hat er sich durch Morphium vergiftet. Auf einem hinterlassenen Zettel befanden sich folgende Worte:

„Geistig und körperlich vernichtet durch schwere Krankheit,ummer und Sorgen, finanziell erschüttert durch den Schwindler Pfarrer Mirbt, der mich um 23 000 M. betrogen hat durch ungewöhnliche Kapitalanlage in unsicheren Papieren, und da meine Gesundheit derartig erschüttert ist, daß ich vollständig arbeitsunfähig geworden bin, so bleibe mir nur die Wahl zwischen diesem verzweifelten Schritt und dem Irrenhause, dem ich unrettbar verfallen bin. Ich nehme 5 Gramm Morphium. Möge Gott meiner Seele gnädig sein!“

Im folgenden Falle ist der Sachverhalt dieser: Der Angeklagte trat an den ihm persönlich gut bekannten, jetzt im Felde lebenden Hauptmann S., mit dem er sich duzte. Auch an diesen trat der Angeklagte mit dem Ersuchen heran, ihm für ein „durchaus sicheres Geschäft“ mit einem Bekannten ein größeres Darlehen zu geben. Da sich der Zeuge mit Rücksicht auf die Persönlichkeit des M. völlig sicher fühlte, so gab er ihm, ohne weitere Sicherheit zu verlangen, die Summe von 34 000 M., die M. auch prompt zurückzahlte. Nach einiger Zeit erhielt Mirbt auf sein Ersuchen von dem Hauptmann die Summe von 42 000 M. in Wertpapieren und außerdem im Februar 1914 Papiere in Höhe von 65 000 M. Kurswert mit der ausdrücklichen Zusage des Angeklagten, daß die Papiere „zu treuen Händen“ bleiben und nur zur Sicherheitsleistung gegeben würden. Die Papiere sind sofort von Mirbt bei der Bank lombardiert worden und dort liegen sie fest, da das Konto des Angeklagten ja überstark belastet ist.

Berechnung des Sachverhältnisses.

Der Sachverständige Bücherrevisor Frid hat für seine zahlenmäßigen Feststellungen mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt, da Mirbt keinerlei buchmäßigen Aufzeichnungen hat. Der Sachverständige hat mühselig ungefähr folgende Zahlen feststellen können: In Darlehen sind dem Angeklagten 1913 und 1914 zusammen 374 700 M. gegeben worden. Die Gesamtsumme der Effekten, die er erhalten, stellt sich auf 487 470 M., der eingeführte Kurswert dafür ist auf 500 074 M. ungefähr zu berechnen. Auf Grund der weiteren Feststellungen des Sachverständigen kommt dieser zu dem Schluß, daß der Kassaverbleib von etwa 186 000 M. nicht auflösbar sei, doch sind die Grundlagen so unsicher, daß daraus nicht der Schluß gezogen werden kann, daß der Angeklagte diese Summe für sich verbraucht habe.

Anträge gegen Zeugen.

Gegen die ohne Entschuldigung ausgebliebene Zeugin Stiefenhöfer beantragt Staatsanwalt Wachsmann eine Ordnungsbüße von 100 M. Die Zeugin sei der Polizei als Kupplerin bekannt und erscheine offenbar nicht, weil sie fürchte, daß hier sehr unangenehme Dinge zur Sprache kommen würden. Der Staatsanwalt beantragt weiter, den Zeugen Kraas zu verurteilen, den Zeugen Perlewitz dagegen wegen Verdachts der Beihilfe nicht zu verurteilen. Vert. Rechtsanwalt von Drese beantragt, diese beiden Zeugen nicht zu verurteilen. Das Gericht beschließt die vom Staatsanwalt beantragte Ordnungsbüße und verkündet ferner: daß der Zeuge Kraas beeidigt werden soll, da die Weisenaufnahme nichts ergeben habe, was dafür spreche, daß er die betrügerischen Manipulationen des Angeklagten gekannt habe. Anders liege der Fall bei dem Zeugen Kaufmann Perlewitz, dessen Handlungsweise in nicht einwandfreiem Lichte erscheine. Da das Gericht annimmt, daß er mit Mirbt Hand in Hand gearbeitet habe, so blieb Perlewitz wegen Verdachts der Mittäterschaft unbedeutend.

Die Weisenaufnahme ist damit geschlossen. Es folgen die Plaidoyers.

Staatsanwalts-Meffor Wachsmann führt aus: Der Angeklagte Mirbt hat ganz ungeheure Summen im Nichts verschwinden lassen; er hat tiefes Leid in viele Familien gebracht; ein seiner Opfer hat er sogar in den Tod getrieben. Der Angeklagte hat damit eine ungeheure Schuld auf sich geladen. Die sittliche und die strafrechtlich fahbare Schuld ist nicht immer dasselbe, in einigen Fällen ist die Grenze sehr schwer zu ziehen. Die Anklage hat von den Gesamtfällen, die in Frage kommen konnten und bei denen es sich im ganzen um etwa 1 Million Mark handeln würde, nur die Hälfte ausgewählt, in den anderen Fällen besteht auch mindestens der Verdacht einer strafbaren Schuld des Angeklagten. In allen Fällen liegt eine unerhörte Leichtfertigkeit des Angeklagten faustendick vor, daß nicht der geringste Zweifel darüber obwalten kann, daß er überall in betrügerischer Absicht gehandelt hat. Die Anklage hält einen Fall der Unterschlagung und 11 Fälle des Betruges für erwiesen. Von den Unsummen, die dem Angeklagten zugeflossen sind, hat auch keiner nur einen Pfennig wieder erhalten, die Lebensversicherungen, die den Leuten gegeben wurden, hatten mit den Papierwert. Wenn er bestreitet, daß er sich Vorteile habe verschaffen wollen, so braucht man nur an das sonderbare Wechselgeschäft mit dem Herzog de Chartre, der in Wahrheit ein Hochstapler ist, erinnern. Dieses ganze Geschäft war schmachvoll und sittenwidrig, das Hineinspielen der Millionenheirat ist auch sehr erbaulich und es ist für einen Pastor höchst verwerflich, sich auf ein so schwieriges Geschäft einzulassen. Die Beteiligung bei den Straafschen Unternehmungen ist keineswegs ein ideales gewesen, wie Mirbt behauptet, denn wer sich 10 bis 50 Proz. Vergütung versprechen läßt, betreibt ein sehr kraßes materielles Geschäft. Die Gelder sind nun alle verschwunden. Er will sie alle an Kraas gegeben haben, doch sind in dieser Beziehung starke Zweifel berechtigt. Es wird berechnet, daß er 150 000 M. mehr erhalten hat, als an Kraas hingegeben wurden, doch genügen die Unterlagen nicht, um anzunehmen, daß er diese Summe für sich verbraucht hat.

Was das Strafmaß betrifft, so ist es schwer, in diesem Falle Schuld und Sühne richtig abzumessen. Das höchste Strafmaß würden 10 Jahre Gefängnis sein. Man muß nun nicht außer acht lassen, daß es sich um einen Mann handelt, der kraft seines Amtes ein Führer des Volkes sein sollte. Wenn ein solcher Mann sich nun dem Abfall vom Volke zugesellt, so trägt er zwar die Strafe in sich selbst, dies kann aber kein Milderungsgrund sein. Ebenjowenig das Bild, welches die Verhandlung von den Lebensgewohnheiten des Angeklagten entworfen hat. Neue hat er auch nicht gezeigt; er hat die ganze Verhandlung durchgehalten, ohne auch nur mit einem Wort oder einer Miene Neue zu zeigen. Mildernd könnte auch nicht die Behauptung sein, daß die Geschädigten Leute seien, die ihr Geld hingegeben, um gute Geschäfte zu machen, denn diese Behauptung trifft bei keinem Zeugen zu. Wer so, wie es der Angeklagte getan, auf Gewinn ausgeht, wo er vorgibt, wohlthätige Zwecke zu verfolgen, verdient nicht die Milde des Gerichts. Erschwerend ist auch, daß der Angeklagte in zwei Fällen sein Ehrenwort fälschlich dahin abgegeben hat, daß die Zeugen, die ihre Papiere hergaben, dies zu einem Geschäft tun, das mit den Straafschen Geschäften nichts zu tun habe. Aus allen diesen Gründen ersuchen 6 Jahre Gefängnis als eine angemessene Sühne. Aber auch die Nebenstrafe erscheint berechtigt. Wer mit seinem Schwur und seinem Ehrenwort so verfährt und derartig lügenhaft vorgeht, seine Amtspflichten in so schändlicher Weise verlegt; ein Geistlicher, der doch ein guter Hirte seiner Gemeinde sein soll, der aber mit solcher Deutlichkeit auftritt, ist ein sehr schlechter Hirte und wenn der Pfarrer Geest gesagt hat, daß der Angeklagte seine Krankenbesuche besonders treu ausgeführt hat, so ist auf diese Besuche durch die Verhandlung ein kennzeichnendes Licht geworfen worden. Der Staatsanwalt beantragt hierauf auch 5 Jahre Ehrverlust.

Verteidiger Rechtsanwalt von Drese schickt voraus, daß er unter dem Eindruck einzelner Zeugenaussagen das Bewußtsein von der Schuld des Angeklagten in einzelnen Fällen erhalten habe. Er habe letzterem auch nahegelegt, ob er nicht lieber ein Geständnis

ablegen wolle. Der Angeklagte habe aber bis zum letzten Augenblick betont, daß er sich in gutem Glauben befunden habe. Der Angeklagte habe bis zum letzten Augenblick die Heberzeugung gehabt, daß Kraas sich halten werde und einem allzugroßen Optimismus gehuldet. In vielen Fällen hat ihm sicher das subjektive Bewußtsein der Rechtswidrigkeit gefehlt. Einzelne Fälle müssen aus rechtlichen Gründen ausscheiden. Wenn man annehmen wollte, daß der Angeklagte von Anfang an auf Betrug ausgegangen sei, d. h. daß er, um 110 000 M. zu retten, eine Schuld von 1 Million Mark aufgenommen habe, so wäre das so töricht, daß der Angeklagte nicht ins Gefängnis, sondern ins Irrenhaus gehöre. Der Verteidiger bat schließlich um eine bedeutend geringere Strafe.

Schlusswort des Angeklagten.

Der Angeklagte machte in einem längeren Schlusswort folgende Ausführungen:

Ich habe in den letzten Monaten stets ein tiefes Bedauern darüber empfunden, daß ich mich überhaupt mit geschäftlichen Sachen eingelassen habe. Die letzten beiden Jahre meines Lebens waren durch die Heberzeugung, in die ich dadurch getrieben wurde, mir vergällt, ich habe nur noch wenige frohe Stunden gehabt. Bis zu dem Augenblick, wo Kraas an mich herantrat, hatte ich von keinem Menschen auch nur einen Pfennig gehört. Ich bedauere auf das tiefste und es geht mir unendlich nahe, daß Personen durch mich geschädigt sind, und was in meiner Macht liegt, wenn ich jemals wieder sollte arbeiten können, so werde ich mich bemühen, es nach besten Kräften wieder gutzumachen. Was ich in den letzten Monaten durchgemacht habe, ist überhaupt nicht auszudenken. Wenn einer seit 20 Jahren öffentlich tätig ist und plötzlich in die absolute Einsamkeit versetzt wird, so ist dies fürchterlich und die größte Strafe für einen gebildeten Menschen. Ferner laßt auf mir unendlich die Öffentlichkeit, in die ich hier gestellt worden bin, wo ich stets peinlich darauf geachtet habe, daß niemals irgendwelches Schlechtes und meinen Auf Schädigendes in die Öffentlichkeit dringen würde. Neht darf über mich alles mögliche in den Zeitungen stehen. Ich bin durch die Geschäftsverbindung mit Kraas um alles gebracht worden, was mir das Leben lieb und wert machte, und das Gefühl, mit einem Male einen vollständigen Strich zu machen, mein ganzes Leben auf einen anderen Boden zu stellen, alles, was ich an Ansehen und Ehre hatte, dadurch verloren zu haben, daß ich diese Torheit mit Kraas beging, das ist an sich schon eine fürchterliche Strafe. Wenn man aus dem Leben jedes Menschen einzelne Züge herausgreift und beliebig zusammenstellt, so ergibt dies kein richtiges Lebensbild, sondern eine Karikatur. Ich bin mir bewußt, als treuer Beamter des preussischen Staates und der Kirche gearbeitet zu haben, wenn ich auch die Freuden des Lebens gerne genossen habe. Vieles ist hier entstellt wiedergegeben worden. Ich behaupte, nochmals ganz bestimmt, daß ich nicht einen Pfennig von dem für Kraas bestimmten Gelde bekommen habe, daß ich nicht die genaue Kenntnis von der Geschäftslage des Kraas gehabt und nicht in betrügerischer Absicht gehandelt habe.

Nach einstündiger Beratung verkündet der Vorsitzende Landgerichtsdirektor Dr. Seligmann das

Urteil,

in welchem u. a. folgendes gesagt wird: Der Angeklagte hat mit seinem guten Einkommen und seinem Privatvermögen außerordentlich gut leben können. Er ist augenscheinlich ein Mann, bei dem das Wohlleben eine große Rolle spielt und die Gewinnlust stark hervortritt. Aus diesem Gefühl heraus ist er dazu übergegangen, seine Einnahmen zu erhöhen. Zu diesem Zweck ist er mit Kraas in Verbindung getreten und als er nach Dingabe seiner eigenen flüssigen Mittel in Höhe von 110 000 M. nicht mehr bezugsfähige Mittel hatte und die Verbindung mit Kraas, die ihm außerordentlich großen Gewinn versprach, aufrechterhalten wollte, ist er dazu übergegangen, unter Ausnutzung seines Amtes als Seelsorger, ferner ganzen Persönlichkeit und seines Rufes als reicher Mann, sich an verschiedene Personen, namentlich an Frauen, heranzumachen und sich die Wertpapiere in so großem Umfang ausliefern zu lassen. Diejenigen, die sie ihm gaben, waren der Heberzeugung, daß jemand, der ein vermöglicher Mann und noch dazu Pfarrer ist, sie nicht betrügen könne. Der Gerichtshof hat von den 13 Fällen der Anklage 12 als Betrug für erwiesen erachtet. Bei der Strafmaßung kommt zugunsten des Angeklagten in Betracht, daß er noch nicht vorbestraft ist, wohl etwas optimistisch veranlagt gewesen sein mag und mit der Möglichkeit gerechnet haben mag, daß Kraas später einmal wieder zu Geld kommen und er dann die geliehenen Gelder einmal wieder zu Geld kommen und er dann die geliehenen Gelder wieder zurückgeben könnte. Das ist aber auch das Einzige, was mildernd ins Gewicht fallen kann. Auf der anderen Seite steht die große Leichtfertigkeit, mit der der Angeklagte von vornherein sich vorgegangen ist; er hat es nicht einmal für nötig gehalten, sich irgendwelche Notizen über den großen Geldverkehr zu machen. Das Motiv zu seinen Handlungen ist eben auf Wohlleben und darüber hinaus auf Gewinnlust zurückzuführen. Das Streben nach Wohlleben zeigte sich nicht nur in gutem Essen und Trinken, sondern auch das sexuelle Moment hat offenbar eine gewisse Rolle bei ihm gespielt. Dafür zeugt die Tatsache, daß er einer Frau 5000 bis 6000 M. ohne Zinsen und sonstige Unterlagen zahlte und daß er im Falle Konkurs sich in Dinge eingelassen hat, die auch offenkundig auf diesem Gebiete liegen. Es soll ein Kuppeltotal gewesen sein und er hat fast 70 000 M. dahingegeben, ist auch unter falschem Namen dort aufgetreten. Für seine Gewinnlust spricht in gewisser Weise auch die Tatsache, daß er als einziger unter den Schöneberger Pfarrern auf die Liebesgaben nicht verzichtet hat. Das gibt zu denken! Der Angeklagte ist bei seinen ganzen Geldausnahmen überaus strupplos vorgegangen. Wie wenig er mit Reellität, Gewissenhaftigkeit und ähnlichen Begriffen sich befaßt hat, zeigt das Geschäft mit dem sogenannten Herzog de Chartre. In einzelnen Fällen hat er die Leute garadezu überrumpelt. Ein Zeichen seiner Gefühlsroheit ist die Tatsache, daß seine Opfer größtenteils alleinlebende ältere Damen waren, die auf das, was er ihnen abnahm, angewiesen waren und zum Teil sogar das Geld ihrer Kinder hergegeben haben. Diese ganze Art ist verwerflich; er machte Tauf- und Traubesuche und ließ dann nicht locker, bis er seine Opfer im Garn hatte und obwohl sie in diesem Garn zappten und sich drehten, ließ er sie nicht los, bis er auch den letzten Pfennig hatte. Besonders schimpflich ist seine Handlungsweise weil er Geislicher war, der vermöge seines Standes nicht nur für einfache Lebensweise, sondern auch für christliche Nächstenliebe, Wahrheitsliebe, Treu und Glauben einzutreten und zu predigen hatte, sich aber nicht entblödete, in dieser schamlosen Weise sich zu verhalten wie ein Hochstapler kann tun kann. Der Erfolg ist ein sehr schwerer, es handelt sich um 500 000 M., die verloren sind. Von milder Beurteilung kann keine Rede sein. Der Gerichtshof hat den Angeklagten zu 5 Jahren Gefängnis unter Anrechnung von 8 Monaten der Untersuchungshaft und zu fünf Jahren Ehrverlust verurteilt.

Der Angeklagte nahm das Urteil ohne jedes Zeichen einer Gefühlsregung entgegen und erklärte, sich bis morgen überlegen zu wollen, ob er die Strafe annehmen oder Revision einlegen werde.

Aus Groß-Berlin.

Krieg und Körperpflege.

Die „Direktion des Exterikultur-Instituts“ in Berlin W, Tauentzienstraße, wendet sich mit folgendem Aufruf an die „Damenwelt“:

„Wenn wir es auch jetzt, in erster Zeit, wagen, Ihnen unser Institut in Erinnerung zu bringen, so gibt uns hierzu eine Anzahl

Damen den Mut, die uns gezwungenermaßen auffuchen mußten. Die furchtbaren Erregungen des Krieges, die wohl an den stärksten Nerven nicht spurlos vorübergehen, wirken auf sein empfindende Naturen geradezu zerstörend. Nicht aus fader Eitelkeit, sondern aus Sorge um einen vorzeitigen Verfall des Haarwuchstums, des Gesichtes, wie überhaupt des ganzen Körpers, suchten viele Damen aus ersten Kreisen unseren Rat, unsere Hilfe."

Zu diesem Aufruf bemerkt der "Fürmer":
"Auf diese Weise erfahren wir zum erstenmal mit Schauern, daß dieser entsetzliche Krieg nicht nur im Ost- und in Ostpreußen, sondern auch auf den niedlichen Tragen sein empfindender Dämchen in Berlin WW unermeßlichen Schaden angerichtet hat. Um so dankenswerter ist der von dem Tauenhygieninstitut mit Hilfe zweier eleganter Kellamädchen tatkräftig in die Wege geleitete Versuch, den Wiederaufbau der zerstörten Werte durch die Anpreisung knuffig teurer Schönheitsmittel anzubahnen. Eine weise Staatsregierung wird nicht verfehlen, unsere Feinde dereinst auch für diese "Huschäden" zur Verantwortung zu ziehen."

Stadttrats Einführung.

Die Einführung des zum unbesoldeten Stadtrat gewählten Genossen Caffenbach in sein Amt findet in der am kommenden Donnerstag stattfindenden Stadtverordnetenversammlung statt. Auf der Tagesordnung der Sitzung steht auch die Verleiderklärung über die Errichtung eines Arbeitsnachweises für kaufmännische und technische Angestellte.

Erhöhung der Malzbierpreise.

Ebenso wie die Lagerbierbrauereien, haben auch die Malzbierbrauereien am 1. April er. eine allgemeine Bierpreis-erhöhung eintreten lassen. Während der Ausschlag beim Lagerbier 7 M. pro Hektoliter betrug, wurde für das Malz- bzw. Caramelbier eine Erhöhung von 5 M. pro Hektoliter beschlossen. Dieser geringere Ausschlag macht es dem Wiederverkäufer möglich, die Flasche Caramelbier mit 11 Pf. zu verkaufen. Das Fördern höherer Preise entspricht nicht den zwischen den Brauereien und den Vereinigten Gastwirtsverbänden getroffenen Vereinbarungen.

Erhöhung der Droschkentaxen.

Der Polizeipräsident gibt jetzt die neue Polizeiverordnung bekannt, wonach während der Kriegszeit die bisherigen Tarife für Kraftdroschken jetzt auf Pferdebetrieb Anwendung finden. Für Fahrten mit einer Kraftdroschke mit Verbrennungsmaschine sind jetzt 20 Pf. und für die mit elektrischem Antrieb 10 Pf. mehr zu zahlen, als der Zähler anzeigt. Der Mehrbetrag darf jedoch nur erhoben werden, wenn eine im Innern des Wagens angebrachte Tafel den für die Droschke zulässigen Mehrbetrag anzeigt. Die Verordnung tritt am 6. Mai in Kraft.

Schwere Explosion in den Siemens-Schubert-Werken.

Zwei Personen tot, acht schwer verletzt.
Am Dynamowerk der Siemens-Schubert-Werke im Spandauer Stadtteil Siemensstadt erfolgte eine Explosion, bei der zwei Personen getötet und acht weitere Personen mehr oder weniger schwer verletzt wurden. Die Todesopfer sind die Arbeiterin Ratfahns aus Neukölln und der Arbeiter Spolowski aus Charlottenburg. Die acht Verletzten, drei Arbeiter und fünf Arbeiterinnen, wurden in das Krankenhaus Westend gebracht. Die Ursache der Explosion steht noch nicht fest.

Eine Gasexplosion ereignete sich gestern vormittag auf dem Grundstück Marienstr. 9. Dort erschien ein Beamter der Gasanstalt, um den Meister nachzusehen. Beim Abkühlen eines im Dunkeln stehenden Messers gab es plötzlich einen starken Knall und eine große Stichflamme, die den Beamten und die neben ihm stehende Wohnungsinhaberin an den Händen, Armen und der Brust erheblich verbrannte. Die Feuerwehr, die zur Hilfe gerufen wurde, brachte den Beamten, ein Krankenwagen die Frau nach der benachbarten Charité. Die Untersuchung des Unfalles ist noch nicht abgeschlossen.

Anstellung von Kochweibern im Gewerkschaftshaus.

Wir machen die Arbeiterinnen nochmals auf die Anstellung von Kochweibern ufm. aufmerksam, die nur noch heute im Bureau des Arbeiterinnensekretariats der Generalkommission, Engelauer 15 IV, in der Zeit von 10 Uhr vormittags bis 1/2 8 Uhr abends zu besichtigen sind.

Der Zirkus Sarrazani hat seine Vorstellungen abgebrochen. Die Direktion beabsichtigt, in Kopenhagen ein Gastspiel zu geben. Wie es heißt, will Herr Paul Wusch Mitte September seine Zirkusvorstellungen wieder eröffnen.

Aus den Gemeinden.

Kriegsfürsorge in Schöneberg.

In der am Montag abgehaltenen Sitzung beschäftigten sich die Stadtverordneten mit einer Vorlage auf Bewilligung von Leistungszulagen für die städtischen Arbeiter und Angestellten. Mit dieser Vorlage glaubte der Magistrat dem sozialdemokratischen Antrage zuvorkommen zu können. Nach der Magistratsvorlage sollen kinderlose Ehepaare 5 M., für das erste Kind 4 M. und für jedes weitere Kind 2 M. mehr erhalten. Als Kinder werden diejenigen jugendlichen Personen bezeichnet, die noch nicht das sechzehnte Lebensjahr vollendet haben. Die Zulage wird am Schlusse des Monats allen denjenigen Beamten, Angestellten und Arbeitern ausbezahlt, die im vorausgegangenen Kalendermonat in städtischen Diensten beschäftigt waren. Die erste Zulage gelangt Anfang Mai für den verfloßenen Monat April zur Auszahlung. Es wurde beschlossen, die Vorlage und den sozialdemokratischen Antrag einem Ausschuss zu überweisen. — Als Unterstützung für Schöneberger Künstler will der Magistrat für 12.000 M. Kunstwerke ankaufen. Dem Stadtv. Schiller (lib. Frakt.) war die verlangte Summe zu hoch. Er glaubte, daß die Künstler jetzt gute Geschäfte machten. Er selbst hat sehr billig gute Kunstschätze gekauft. Von unserem Genossen Käter wurde ihm erwidert, daß es den Künstlern jetzt nicht gut gehe. Viele der Kinderbedürftigen müßten jetzt Not leiden. Der richtige Weg, diese Gruppe zu unterstützen, sei aber nicht die Gewährung von Darlehen, sondern der, Kunstgegenstände preiswert anzukaufen. Die Ausführungen des liberalen Redners hatten aber doch großen Anstöß hervorgerufen und wurde auch noch von anderen Rednern zurückgewiesen. Die Vorlage wurde dann einem Ausschuss überwiesen. Für die Familien der mobilen Mannschaften sind bisher an Unterstützungen 1.326.74 M. verausgabt worden. Es wurde beschlossen weitere 1.500.000 M. zur Verfügung zu stellen. Für Nichtunterstützung wurde bisher durchschnittlich pro Monat 60.000 M. gezahlt, auch für diese Zwecke werden weitere 900.000 M. bereit gestellt. Genosse Käter wünschte eine Statistik über die Behandlung der eingelaufenen Kriegsfürsorgeanträge und die Zahlung der Nichtunterstützung am Anfang des Monats und nicht wie bisher am Ende des Monats. Die Erfüllung dieser Wünsche wurde zugesagt. — Eine Änderung des Gewerbegerichts-Ordnungsstatuts hat sich als notwendig herausgestellt, da von den Arbeitnehmerbeisitzern zwei durch

Beschluß des Bezirksauschusses ihres Amtes enthoben sind. Ein Beisitzer ist im Kriege gefallen, zwei sind eingezogen und bei zwei weiteren steht die militärische Einziehung bevor. Ersatzwahlen können jedoch nur vorgenommen werden, wenn von einer Kategorie der Beisitzer mehr als ein Drittel im Laufe der Wahlperiode ausscheidet. Durch die Einberufung scheidet jedoch niemand aus, da die Eigenschaft als Arbeitnehmer bestehen bleibt. Im Ersatzwahlen vorzunehmen zu können, soll daher der Satz „mehr als ein Drittel der Beisitzer ausscheidet“ aus dem Ordnungsstatut gestrichen werden. Die Verammlung stimmte dem zu. — Nachdem einige Nachforderungen angenommen wurden und Wahlen ihre Bestätigung gefunden, wurde die öffentliche Sitzung geschlossen.

Künstlerische Erwerbungen Wilmerdorfs.

Um eine Anzahl kleinerer Kunstwerke (Bilder, Kleinplastiken und graphische Arbeiten), die sich zur Ausschmückung städtischer Räume eignen, anzulassen, hatte die Wilmerdorfer Kriegsdeputation bereits im November d. J. 8700 M. zur Verfügung gestellt und darauf durch Vermittlung der Kunsthalle Wilmerdorf und im Benehmen mit den in Betracht kommenden Berufsorganisationen der Künstler etwa 150 Groß-Berliner Künstler zur Einreichung von Arbeiten zum Höchstpreise von 300 M. auffordern lassen. Aus der Zahl der hierauf eingegangenen Kunstwerke hat die Stadt durch eine besondere Ankaufskommission, der außer Vertretern des Magistrats Mitglieder der „Kunsthalle“ und drei außerhalb der „Kunsthalle“ stehende namhafte Künstler (darunter Louis Corinth und Professor Brandenburg) angehört, Bilder im Gesamtwerte von 6275 M. und Plastiken im Werte von zusammen 2225 M. erworben. Diese Arbeiten sind nach einer gestern erfolgten Besichtigung durch Mitglieder des Magistrats und der Kunstdeputation mit den nicht erworbenen übrigen Kunstwerken zu einer Ausstellung vereinigt worden, die in den Räumen der „Kunsthalle“ (Pariser Straße 45 I) bis Ende Mai für jedermann unentgeltlich geöffnet ist, und zwar werktäglich von 10–6 Uhr, an Sonntagen von 12–2 Uhr.

Kinderspiele in Mariendorf. Heute Mittwoch, den 5. Mai, findet der erste Spielnachmittag für Mariendorfer Kinder statt. Spielzeit von 3–6 Uhr auf dem Spielplatz an der Kurfürststraße, Ecke Rathausstraße. Unsere Genossen wollen ihre Kinder rechtzeitig darauf aufmerksam machen.

Soziales.

Kriegsarbeit und Lehrverhältnis.

Die Kammer 5 des Gewerbegerichts hatte sich am Dienstag wieder mit einigen Klagen wegen Aufhebung des Lehrverhältnisses zu beschäftigen, bei denen Kriegsarbeiten die Hauptrolle spielten.

In einem Falle war es der Lehrmeister, der die Konjunktur dadurch ausnutzte, daß er seine 12 Mechanikerlehrlinge seit dem Monat August lediglich mit der Bearbeitung von Oraniensteinen beschäftigte, noch dazu in Akord. Allerdings zu sehr niedrigen Sätzen, denn die jungen Leute verdienten dabei 10 bis 15 Pf. die Stunde. In diesem Falle erkannte das Gericht, dem Antrage des klagenden Lehrlings entsprechend, die Aufhebung des Lehrverhältnisses als berechtigt an, weil die hier in Rede stehende Kriegsarbeit keine Mechanikerarbeit ist und der Lehrling deshalb nicht als Feinmechaniker ausgebildet werden kann.

In einem anderen Falle war es ein Gürtlerlehrling, ein noch sehr jugendlicher Bursche, der im Einverständnis mit seiner Mutter dem Lehrverhältnis ein Ende machen wollte, weil er glaubte, er könne die Konjunktur ausnutzen und als ungelernter Arbeiter in der Kriegsindustrie viel Geld verdienen. Als Grund zur Lösung des Lehrverhältnisses gab er an, er sei mit Vorträgen und untergeordneten Arbeiten so stark beschäftigt worden, daß seine Ausbildung dadurch vernachlässigt werde. Das Gericht hielt aber durch Vernehmung eines Zeugen für festgestellt, daß der Kläger nicht mehr, als es bei dem jüngsten Lehrling die Regel sei, mit untergeordneten Arbeiten und Gängen beschäftigt worden, im übrigen aber regelrecht ausgebildet worden sei. Das Gericht erkannte — wie der Vorsitzende betonte, einstimmig — auf Abweisung der Klage.

„Väterliche Züchtigung“ eines Lehrlings.

Nach der Gewerbeordnung ist der Lehrling der „väterlichen Zucht“ des Lehrherrn unterworfen. Ausdrücklich verboten sind übermäßige und unanständige Züchtigungen, auch darf die Züchtigung lediglich dem Lehrzweck dienen. Der, der an Stelle des Lehrherrn die Ausbildung zu leiten hat, hat kein Züchtigungsrecht. Ein solches steht außer dem Lehrherrn nur der zum Stellvertreter des mit dem Geschäftsbetrieb sich nicht befassenden Geschäftsinhabers bestellten Person zu; auch der Direktor einer Fabrik, dem die gesamte technische Leitung obliegt, ist Stellvertreter in diesem Sinne, nicht aber die Person, der nur einzelne Funktionen, z. B. die Ausbildung des Lehrlings, übertragen sind. Gegen diese Vorschriften wird, wie ein gestern vor dem Gewerbegericht verhandelter Fall zeigt, mitunter recht stark verstoßen.

Ein Lehrling, der bei der Firma Hardegen u. Co. als Starkstrommonteur ausgebildet werden sollte, erlitt eines Morgens in der Werkstat, anstatt nach einem auswärtsigen Pau zu gehen, vom Ingenieur Beder deswegen zur Rede gestellt, daß der Lehrling an, er habe kein Fahrgeld. Beder hielt diese Angabe für unwahr, weil die Wohnkarte des Lehrlings, die aber nur für eine Teilzusage der Fahrt galt, noch nicht abgelassen war. Als Züchtigung wegen der vermeintlichen Lüge verurteilte Ingenieur Beder dem Lehrling einige Ohrfeigen. Als der Lehrling die Ohrfeigen abzuwehren suchte, ergriff der Ingenieur ein 2 Zentimeter starkes Aabelende und schlug damit nach dem Lehrling, traf ihn aber glücklicherweise nicht. Wegen dieser Uebergriffen des Züchtigungsrechts klagte der Lehrling vor dem Gewerbegericht auf Aufhebung des Lehrverhältnisses.

Der Vertreter der klagenden Firma verlangte die Fortsetzung des Lehrverhältnisses, da der Lehrling den Ingenieur gereizt und dieser die Grenzen einer väterlichen Züchtigung nicht überschritten habe. Lediglich habe es der Lehrling darauf angelegt, einen Grund zur Lösung des Verhältnisses herbeizuführen, da er als kräftiger junger Mann erwarten konnte, in der Kriegsindustrie erheblich mehr zu verdienen.

Das Gewerbegericht erklärte die Aufhebung des Lehrverhältnisses als berechtigt und sprach auch dem Kläger den geforderten Schadenersatz von 250 Mark zu sowie das bis zur Lösung des Verhältnisses zu zahlende Fahrgeld von 5 Mark wüthentlich zu. Das Urteil wurde damit begründet, daß der Ingenieur das ihm zu zustehende Züchtigungsrecht in der Erregung weit überschritten habe, die Züchtigung mit einem so gefährlichen Instrument, wie es das Aabelende sei, hätte doch schlimme Folgen haben können.

Berichtszeitung.

Aniegnung von Beutejuden.

Die Frage, ob von Truppen zurückgelassene Gegenstände „herrenlos“, dem Zugriff eines jeden freistehende Sachen sind oder im Eigentum des Staates stehen, unterlag am Montag der Prüfung des Reichsgerichts.

Wegen Unterschlagung von Beutejuden usw. sind am 22. Januar vom Landgericht Jäbern der Steinbruchsbesitzer Lorenz Spengler in Chelenau und dessen Schwager Kauer zu 2 Wochen bzw. 2 Monaten Gefängnis verurteilt worden. Im September 1914

hatten im Reichslande Gefolge zwischen deutschen und französischen Truppen stattgefunden. Es waren größere Mengen Kriegsmaterial von beiden Seiten auf dem Gefechtsfeld zurückgelassen worden. Dieses ergab an das Grundbuch des Angeklagten Spengler, der selbst von den Franzosen als Geisell fortgeführt wurde, aber später wieder zurückgelassen ist. Eine Hausdurchsuchung bei den Angeklagten ergab, daß sie eine große Anzahl von Gegenständen französischer und deutscher Herkunft in ihrem Grundstücke versteckt hatten. Spengler hat sich zwei Paar französische Schuhe und ein bayerisches Hemd angeeignet. Die Unterschlagung der zahlreichen übrigen Sachen fällt dem Kauer zur Last. Es war seinerzeit ausdrücklich bekannt gemacht worden, daß alle derartigen Gegenstände an die deutsche Militärverwaltung abzuliefern seien. Der Einwand der Angeklagten, sie hätten die Gegenstände für herrenloses Gut gehalten, fand keine Beachtung. Die nur von Spengler eingelegte Revision wurde vom Reichsgericht als unbegründet verworfen. Es handelte sich bei allen in Frage kommenden Gegenständen für die Angeklagten um fremdes Eigentum; die französischen Schuhe unterlagen dem Vortrecht des deutschen Staates.

Zum Urheberrechtsgezet.

Welche Gruben das Urheberrechtsgezet auch für gutgläubige Zeitungen enthält, zeigt wieder nachstehender, am Montag vor dem Reichsgericht verhandelter Fall.

Wegen Vergehens gegen das Urheberrechtsgezet war vom Landgericht Stargard i. P. am 1. Februar der Redakteur Wilhelm Krüffel freigesprochen worden. Dem Urteil lag folgendes Sachverhalt zugrunde: Die sogen. „Wissenschaftliche Korrespondenz“, eine in Berlin erscheinende Zeitungskorrespondenz, hatte im Juli d. J. einen Artikel, betitelt: „Stadt und Festung Weigrab“, ohne Vorbehalt der Rechte gebracht, der u. a. in dem „Deutschen Kurier“ in Berlin, der auf die Korrespondenz abonniert ist, zum Abdruck gelangt war. Der Angeklagte, der Herausgeber und verantwortlicher Redakteur der in Berlin erscheinenden Tageszeitung „Der Mittelstand“ ist, druckte den Artikel in Nr. 175 seines Blattes als Leitartikel ohne Quellenangabe ab. Als der Herausgeber der „Wissenschaftlichen Korrespondenz“ davon erfuhr, stellte er am 31. Oktober d. J. gegen den Angeklagten Strafantrag wegen unberechtigten Nachdruck. Der Angeklagte machte zu seiner Verteidigung geltend, daß er insofern berechtigt gewesen sei, den Artikel abzuabdruck, als er vom „Deutschen Kurier“ ein für alle Male die Erlaubnis bekommen habe, dessen Artikel, sowie diese politischen oder nationalen Charakters sind, nachzudrucken. Da dieses der Wahrheit entsprach, war das Gericht der Meinung, daß der Angeklagte auch nicht die Pflicht gehabt habe, sich, bevor er den Artikel nachdruckte, zu erkundigen, ob noch einem Dritten ein Recht an dem Artikel zuzustand; denn es handle sich um keine Ausarbeitung wissenschaftlichen oder technischen Inhalts. Aus diesem Grunde hat es den Angeklagten freigesprochen. Diesen Standpunkt der Vorinstanz bekämpfte die Staatsanwaltschaft in der von ihr eingelegten Revision als rechtsirrig. Das Reichsgericht hielt die Revision für begründet; insbesondere lasse das Urteil auch Feststellungen nach der Richtung hin vermissen, ob der fragliche Artikel vielleicht unterhaltenen Inhalts war; denn auch solche sind nach § 18 Abs. 2 des Urheberrechtsgezetes auch ohne Vorbehalt der Rechte gegen Nachdruck geschützt. Das Reichsgericht hat deshalb das Urteil auf und verwies die Sache an die Vorinstanz zurück.

Aus aller Welt.

Verbrannt.

Im Gemeindehause zu Neu-Wustrow ist dieser Tage eine alte Frau verbrannt. Sie war schon seit einigen Tagen bettlägerig und hat abends ihren Mann doch die Nachtlampe anzuzünden, damit sie, falls sie Medizin nehmen wollte, auch leuchten könnte. Der in den achtziger Jahren stehende W., der sehr schwerhörig ist, tat dies auch und begab sich dann zur Ruhe. Am Mittwoch erwachte der alte Mann infolge des heizenden Qualms, der sich in der Stube angesammelt hatte. Zu seinem größten Schreck sah er seine Ehefrau lichterloh brennend, mit dem Kopfe auf dem Fußboden liegend, während sich der Unterleib noch im Bette befand. W. bemühte sich zwar die Flammen zu ersticken, zog sich jedoch dabei erhebliche Brandwunden an der Hand zu. Der Tod der Frau war bereits eingetreten.

Vom Einbrecher getötet.

In Köln wurde der 65-jährige Wärdmeister Hochgeßburg von einem Einbrecher, den er überrascht hatte, erstochen. Der Täter ist unerkannt entkommen.

Japanischer Dampfer gesunken.

London, 1. Mai. Eine Kollision aus Nagasaki besagt, der japanische Dampfer „Yukimaru“ sei infolge eines Zusammenstoßes mit dem japanischen Dampfer „Dachimaru“ gesunken. Dreißig Mann seien ertrunken.

Parteiveranstaltungen.

Charlottenburg. Donnerstagabend 6 1/2 Uhr: Diskussionsabend der Jugendaktion im Volkshaus, vorn 1 Treppe.

Neukölln. Jugendaktion. Die Versammlung der Jugendaktion fällt wegen der Generalversammlung des Schloßvereins aus. Die nächste Zusammenkunft ist am 19. Mai.

Sitzungstage der Stadt- und Gemeindevertretungen.

Rosenthal. Donnerstag, den 6. Mai, abends 6 Uhr, im Sitzungssaal des Verwaltungsgebäudes, Hauptstr. 94.

Diese Sitzungen sind öffentlich. Jeder Gemeindeangehörige ist berechtigt, ihnen als Zuhörer beizuwohnen.

Briefkasten der Redaktion.

Die literarische Sprechstunde findet für Abonnenten am 2. IV. Ost 1915, letztes, am Montag bis Freitag von 4 bis 7 Uhr, am Samstag von 5 bis 6 Uhr statt. Jeder für den Briefkasten bestimmten Anfrage ist ein Wunsch und eine Zahl als Merkzeichen beizufügen. Briefliche Antwort wird nicht erteilt. Anfragen, denen keine Abonnementszahlung beigefügt ist, werden nicht beantwortet. Eilige Fragen trage man in der Sprechstunde vor. Beiträge, Schriftstücke und dergleichen bringe man in die Sprechstunde mit.

B. R. 1. Als gemeindlicher Arbeiter haben Sie keinen Anspruch; nur Landlungangestellte haben Anspruch auf sechs Wochen Gehalt. — B. R. 22. Wenn der Werk hat verpflichtet hat, den Nachschuß zu gewähren, darf er den vollen Nachschuß von Ihnen nicht verlangen. — B. R. 100. Sie müssen auf prinzipiell Wege verfahren, die Arbeitsstelle ausständig zu machen. — B. 2. Ja; stellen Sie Antrag bei der Steuerkasse. — B. 2. 100. Sie werden sich noch etwas gedulden müssen. Von der Anhebung eines Termins beim Oberverwaltungsamt erhalten Sie Befreiung. Die Rente muß Ihnen event. nachgezahlt werden. — B. 2. 1876. Ja. — B. 800. Sie können arbeiten und haben doch Anspruch auf Unterstützung. — Wood. Die Forderung ist verjähr. — B. R. 10. Die Sachen können mit nicht. — B. 2. 73. 1. Die Rente beträgt für erkrankte Familien einer im Kriege gefallenen Militärperson 240 Mark jährlich. Sie müssen Antrag beim Bezirkskommando stellen; die Rente wird Ihnen überwiesen werden. — B. 2. 127. Bis zu Ihrer Einberufung müssen Sie Steuern zahlen. — B. 2. 18. Ob Sie damit durchkommen werden, erscheint uns etwas zweifelhaft; Sie werden für Beseitigung des Ungeheuers selbst Sorge tragen müssen.

Wetterausichten für das mittlere Norddeutschland bis Donnerstag mittig. Wolkentage trocken und vielwach heiter. Tag in den Mittagsstunden ziemlich kühl. In der Nacht zum Donnerstag, besonders im Nordosten, stellenweise Nachfröhl.